Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 157. | Donnerstag, den 8 Juli 1904. | 11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

„Man schweifwedelt vor uns!“

Ein Mitarbeiter der Berliner „Volkszeitung“ hat mit einem russischen Fürsten eine Unterredung über die innerpolitische Lage Rußlands gehabt. Fürst Uchtomski, der Freund des Zaren — um keinen andern soll es sich handeln — hat aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Fürst Uchtomski betrachtet die ganzen innerpolitischen Zustände seines Vaterlandes als rettungslos verfahren. Aus jedem seiner Worte spricht der tiefe Ekel, die hoffnungslose Verzweiflung eines Mannes, der nichts weiter vor sich sieht als Fäulnis, Tod und Dunkelheit, und der keinen Ausweg weiß.

Auch die tiefgehende politische Erregung der Intellektuellen muß nach der fatalistischen Ueberzeugung dieses Unglückspropheten unfruchtbar bleiben. Denn für die Intellektuellen reichen die Kerker noch aus — eine Bauernrevolution aber würde von der Polizei rasch in das Bett der Reaktion geleitet werden und sich in sinnlosem Zerstörungsdrange verbluten. Der Fürst schloß: „Ich sehe keine Hilfe und keine Rettung, um so weniger, als uns auch die öffentliche Meinung des Auslandes im Stiche läßt. Aus politischen und geschäftlichen Gründen schweifwedelt man vor uns. Wann und wie wir erlöst werden sollen, ich gestehe, ich weiß es nicht. Ich fürchte, wir werden noch schwerere Prüfungen und noch furchtbareres Elend unseres geschundenen, vor Hunger entkräfteten Volkes durchmachen müssen, bevor sich der Himmel unser erbarmt.“

Ein russisches Patriotenwort, aus Liebe zur Heimat, aus Mitgefühl mit den Leiden des Volkes geboren! Die Erbpächter des deutschen Patriotismus aber trifft es wie ein Peitschenschlag ins Gesicht! „Aus politischen und geschäftlichen Gründen schweifwedelt man vor uns.“ Welcher Ekel, welche Verachtung! Ein Volk in Not, ausgeplündert von einer habgierigen, räuberischen Kaste, seine gebildeten Söhne wie Verbrecher verfolgt und gehetzt, ein „schüchterner, bescheidener, gütiger“ Zar, der der „Oberste der Malkontenten“ (Unbefriedigten) ist, von jedem Zug der Hofluft aber sich immer wieder umwerfen läßt, die wirklichen Regierer des Landes eine Bande abgefeimter Spitzbuben, „für die es keinen Gott gibt als die Karriere“, den gesetzlichen und ungesetzlichen Gewinn.

Ein Volk in Not! Aber wer ihm in brüderlichem Mitgefühl helfen möchte, mag er in Petersburg oder in Berlin, in München oder in Warschau leben, verfällt dem Arm der panrussischen Kamorra, die in der deutschen Reichshauptstadt die Zentrale ihrer westeuropäischen Organisation besitzt und von da ihr Netz nach Bern wie nach Stockholm hinüberspinnt. Um das Petersburger Spitzbubenregiment zu stützen, eilt — Deutschland in der Welt voran — die preußisch-deutsche Regierung herbei. »Tua res agitur!« sagt sie, „Um meine eigne Sache handelt es sich!“ Rußlands flüchtige Patrioten, deren Märtyrertum dem Fürsten Uchtomski Worte der höchsten Bewunderung abnötigt, beschimpft man als Dirnen, Schnorrer und Verschwörer. Rastlos wandern sie von Berlin nach Heidelberg, von Heidelberg nach München, überall vom Polizeiknüttel verfolgt. In Königsberg wird man in der nächsten Woche über neun Männer zu Gericht sitzen, die es gewagt haben sollen, russische Aufklärungsschriften weiterzugeben, ohne sich erst mit Hilfe eines Dolmetschers vergewissert zu haben, ob kein zu heftiges Wort der Anklage in ihnen enthalten sei.

Das russische Volk, die geknechteten Polen und Finnen — sie alle hoffen — lebensfreudiger als der aristokratisch degenerierte Zarenfreund —, daß eine Niederlage des offiziellen Rußland im fernen Osten ihnen die Erlösung bringen würde. In den „gelben Affen“ sehen sie ihre Befreier. Die offiziöse Presse Deutschlands sendet aber jedem untergegangenen Panzer der Reaktion Tränenströme des Mitleids nach. Ein deutscher Hilfskreuzer wird, ohne daß die Regierung dagegen Einspruch erhöbe, an die russische Regierung verkauft. Man versichert, Deutschland sei neutral. Niemand glaubt es!

Ein Volk in Not! Und was tut unsere liberale und freisinnige, unsere aufgeklärte und humane Bürgerpresse? Sie hetzt mit den Schergen hinter den Flüchtigen her! Sie hilft begangene Verletzungen der Gesetze und des Völkerrechts beschönigen und vertuschen. Denn wie hinter der preußisch-deutschen Regierung die Junker stehen, die in dem ewigen Bestand einer korrupten Knutokratie die starke Stütze ihrer eignen Macht erkennen, so stehen hinter der liberalen Presse die Besitzer russischer Renten, die unentwegten Haussiers, die den „Sieg“ Rußlands längst im voraus kapitalisiert haben.

Ein Volk in Not und keine Hilfe! Die Bruderhand, die sich den Geknechteten vom Westen her entgegenstrecken will, schlägt der Polizeiknüttel nieder. Und die liberale, freisinnige, aufgeklärte, humane bürgerliche Presse schweigt dazu. Und so kam es, daß ein verzweifelter russischer Patriot den Helfershelfern der Volksfeinde jene entsetzlich schimpfliche Anklage entgegenschleudern konnte: „Sie schweifwedeln vor uns!“

Rußland und Japan.

Die derzeitige Lage auf dem Kriegsschauplatze in der Mandschurei beginnt sich jetzt endlich zu klären. Die Japaner haben wieder alle Pässe des Fönschulingebirges in ihrem Besitz, auch den Dalinpaß. Montag beim Morgengrauen griffen, wie General Kuroki amtlich nach Tokio berichtete, zwei russische Bataillone die japanischen Vorposten im Motienpaß unter dem Schutz eines dichten Nebels an; die Russen wurden zurückgeschlagen, worauf sie noch dreimal den Angriff wiederholten, ehe sie sich, gänzlich geschlagen, zurückzogen. Die Japaner verfolgten sie drei Meilen nach Westen zu vom Motienpaß. Die Russen ließen 30 Tote und 50 Verwundete auf dem Platz, die Japaner verloren 15 Tote und 30 Verwundete. General Ssacharow meldete dem Generalstab in Petersburg: „In dem Gefecht am 4. d. Mts. beim Laholinpaß wurde ein Oberst leicht verwundet; ferner wurden auf unserer Seite 6 Offiziere, deren Namen festgestellt sind, und noch mehrere Offiziere, deren Namen ich später melden werde, verwundet. An Toten und Verwundeten hatten wir mehr als 200 Mann; die Aerzte verbanden im heftigsten Feuer die Verwundeten.“ Nach einer aus russischer Quelle stammenden Meldung des „Daily Telegraph“ vom Kriegsschauplatze sind die russischen Streitkräfte bei Liaojang ernstlich bedroht. Aus Liaojang selbst wird noch berichtet, daß Kuroki nur noch 20 Meilen von Liaojang entfernt mit 30 000 Mann stehe, worunter sich auch die Gardetruppen befinden.

Auch vor und in Port Arthur drängt alles zur Entscheidung. Der „Standard“ berichtet aus Tientsin, daß die Bewegungen der japanischen Landtruppen hinter Port Arthur von sehr großer Tragweite sind und wahrscheinlich in den nächsten Tagen die entscheidende Schlacht herbeiführen werden. Das Hauptgeschwader Admiral Togos ist seit dem 27. Juni, an welchem Tage das russische Wachtschiff unterging, damit beschäftigt, Mannschaften bei Dalny zu landen, um den entscheidenden Angriff vorzubereiten. Die japanischen Truppen sind schon in Haitscheng angelangt. Nach einer Reuter-Meldung aus Tschifu von Sonntag sind die feindlichen Streitkräfte bei Port Arthur nur noch eine Meile von einander getrennt. Beim Vorgehen befestigen die Japaner einen Hügel nach dem andern mit schweren Geschützen. Es heißt, sie hätten bereits 150 von diesen schweren Geschützen bei Dalny ausgeschifft.

Die Verteilung der russischen Streitkräfte in der Mandschurei gibt eine Schanghaier Meldung der „Morning Post“ wie folgt an: Es stehen: 75 000 Mann in Charbin, 2500 in Mukden, 28 000 in Liaojang, 35 000 in Haitscheng und 40 000 in Taschitschao.

Die Japaner bemühen sich, in Amerika 10000 Pferde anzukaufen.

Die russische Regierung bestellte nach einer Petersburger Drahtung bei der Germaniawerft in Kiel sechs Unterseeboote.

Der Berichterstatter der „Times“ in Tokio hatte von einem Ersuchen Rußlands an Deutschland geflunkert, die etwa aus Port Arthur geflüchtete russische Flotte unter den Schutz Deutschlands in Kiautschou stellen zu dürfen. Jetzt erklärt die „Köln. Ztg.“ offiziös, die russische Regierung habe eine solche Genehmigung niemals nachgesucht. Wenn sich die unwahrscheinliche Lage ergeben sollte, daß russische Kriegsschiffe sich nach Kiautschou flüchten, so müßten sie nach den internationalen Vorschriften behandelt werden, die für Schiffe kriegführender Parteien in neutralen Häfen Geltung haben. Deutschland würde sich jedenfalls genau entsprechend seiner Neutralität an diese Vorschriften halten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In Königsberg machen wir das so! Wie unser Königsberger Parteiorgan berichtet, wurde am Sonnabendnachmittag in Cranz Genosse Braun verhaftet, weil er nach Zustellung der Anklage wegen Geheimbündelei, Hochverrat und Zarenbeleidigung Königsberg verlassen und seine Wohnung geräumt, also sich „der Flucht verdächtig“ gemacht haben sollte. Diese Angabe war der Staatsanwaltschaft von der Polizei gemacht worden, und das Gericht hatte auch sofort beschlossen, gegen Braun einen Haftbefehl zu erlassen. Am Sonnabendnachmittag, als der Genosse gerade mit seiner Familie in Cranz beim Kaffee saß, wurde er auf Veranlassung des Amtsvorstehers verhaftet, nach Königsberg transportiert und in einer Droschke nach dem Gerichtsgefängnis gebracht. Braun ließ sich sofort den Haftbefehl zeigen und war ganz erstaunt, als er denselben las. Es gelang ihm, noch den Landgerichtsdirektor sowie den Ersten Staatsanwalt zu sprechen. Diesen beiden erklärte er, es sei völlig unwahr, daß er Königsberg verlassen und die Wohnung geräumt habe. Man hätte sich nur auf dem Bureau der Ortskrankenkasse, wo unser Genosse angestellt ist, oder in dem Hause, in dem er wohne, zu erkundigen brauchen, um die Wahrheit festzustellen. Seine Familie befinde sich in der Sommerfrische und habe nur einige Betten und die Wäsche mitgenommen. Sonst sei in der Wohnung nichts angerührt worden. Er sei noch in den letzten Tagen ständig in der Wohnung und auf dem Bureau gewesen und fahre nur hin und wieder an den Nachmittagen zu seiner Familie. Es wurden nun die Schutzleute, die die obige Meldung gemacht haben sollten, geladen, und der eine, der die Meldung erstattet hatte, erklärte, daß von ihm die Meldung ausgehe, doch er wisse von einer Räumung der Wohnung Brauns nichts. „Es sei ihm das nur mitgeteilt worden.“ Nach diesem Geständnis wurde Braun sofort aus der Untersuchungshaft entlassen. — Dieser Vorfall beweist, mit welcher Leichtfertigkeit, um den mildesten Ausdruck anzuwenden, geradezu die Königsberger Polizei gegen unsere Genossen vorzugehen sich gewöhnt hat. Irgend eine schäbige Denunziantenseele macht eine Meldung, und ohne sich zu vergewissern, ob die Meldung auch richtig sei, geht sie an den Staatsanwalt, und dieser muß der Polizei natürlich Glauben schenken und veranlaßt, daß sofort ein Haftbefehl erlassen wird. Und doch wäre es der Polizei ein Leichtes gewesen, die Wahrheit zu ermitteln. Wenn ein sozialdemokratisches Blatt nur halb so nachlässig in der Feststellung von Tatsachen wäre, bevor es einen Entschluß faßt, der einen andern schwer zu schädigen geeignet ist — man bedenke: hätte Braun nicht noch Sonnabend spät den Landgerichtsdirektor und den Ersten Staatsanwalt sprechen können, so hätte er mindestens bis zum Montag im Gefängnis sitzen müssen; man bedenke dazu seine Aufregung und man bedenke, daß er nichts weniger als gesund ist, da er jüngst eine schwere Operation durchzumachen hatte — so hätte es ganz sicherlich eine Anklage am Hals und der Staatsanwalt würde in öffentlicher Gerichtssitzung sich ereifern über die gewissenlose Leichtfertigkeit, die das ††† Blatt bei Erfüllung der Berufsgeschäfte an den Tag gelegt hätte. Wer der Denunziant gewesen ist, der der Polizei eine solche Meldung gemacht hat, konnte der Genosse Braun nicht erfahren. In seiner Anwesenheit verhandelte man darüber nicht.

Der preußische Landtag, der Montag sang- und klanglos in die Ferien gegangen ist — Graf Bülow weilte bereits in Norderney, wohl in der richtigen Erkenntnis der Tatsache, daß es auch ohne ihn geht — hat in seiner monatelangen Tagung wenig für das allgemeine Wohl geleistet. Die über die Gebühr ausgedehnte Etatsberatung, die sich infolge der späten Einberufung des Parlaments durch die Regierung bis Pfingsten ausdehnte, wurde von der reaktionären Mehrheit des Hauses nur benutzt, um ihren Gelüsten zu frönen. Unter demselben Zeichen der Reaktion standen die anderen gesetzgeberischen Taten beider Häuser vom Lotteriegesetz und Wildschadengesetz bis zu dem Fleischbeschauantrage, der den Städten das Recht der eigenen Untersuchung nimmt und, im Gegensatz zur strengen Absperrung der Grenzen, die Freizügigkeit der nationalen Trichine proklamiert! Was von den wasserwirtschaftlichen Vorlagen dem Agrariertum frommt, wurde genehmigt; die dem Verkehr dienenden Teile der Gesetzentwürfe wurden unter offensichtlicher Verhöhnung der Regierung auf die lange Bank geschoben. Die preußische Volksschule ist durch den konservativ-nationalliberalen Schulantrag, der die Simultanschule an der Wurzel angreift, der beabsichtigt, die Schule der evangelischen Orthodoxie und dem Ultramontanismus auszuliefern, aufs schwerste bedroht. Zu der evangelischen Orthodoxie und dem Junkertum gesellt sich als Dritter im reaktionären Bunde das Zentrum, das mehr als je in Preußen-Deutschland Trumpf ist, um sich allem, was Fortschritt bedeutet, mit plumper Gestalt entgegenzustemmen. Mit besonderer Schärfe trat die Lust an Gewalttätigkeiten auf Seiten der Reaktion im Abgeordnetenhause in die Erscheinung, wenn es galt, den in der Minderzahl befindlichen Gegner durch Annahme eines Schlußantrages, der oppositionellen Rednern in ganzen Reihen das Wort abschnitt, mundtot zu machen. Auch im Niederschreien des Gegners haben die konservativen Parteien erkleckliches geleistet. Am schlimmsten traten dieser üble Ton und dieser rüde Brauch bei der Beratung des Ansiedelungsgesetzes zu Tage, eines der schlimmsten Werke, mit denen der preußische Landtag bisher sein Gewissen belastet hat. Dieses Gesetz, das den Schlußstein einer grundverkehrten Politik bildet, setzt die preußische Polenpolitik nun auch vom juristischen Standpunkte aus in Unrecht, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das Gesetz im Widerspruch zur preußischen Verfassung wie zur Reichsgesetzgebung steht. Den heimkehrenden Abgeordneten werden Segenswünsche des Volkes nicht entgegenklingen. Die reaktionäre Mehrheit hat auch in der abgelaufenen

Sitzungsperiode die Interessen einzelner Gesellschaftsklassen, nicht aber die des Volkes vertreten.

Ein klassischer Zeuge. Die „Post“ ist das Blatt, das die vornehmsten Eigentümer — Herzöge und Grafen bilden da eine kompakte Majorität — und die anfechtbarsten Mitarbeiter hat. Jeder, der „Material“ gegen die Sozialdemokratie liefert, ist ihr willkommen, mag er auch sonst zehnmal ein „Ehrenmann“ in Anführungsstrichen sein. Einst war der Fälscher Finck, ein unwürdiger Sohn Lübecks, ihr lauterer Gewährsmann gegen die „Umstürzler“. Im vergangenen Winter hatte sie sich einen anderen Kronzeugen desselben Kalibers zugelegt. Sie denunzierte den „Vorwärts“, daß er in seinem Keller heimlicherweise hochverräterische russische Schriften lagere. Immer wieder versuchte sie, die Polizei gegen den „Vorwärts“ scharf zu machen. Wie unser Zentralorgan jetzt mitteilt, war der Gewährsmann der „Post“ für diese Räubergeschichte ein Herr Abel. Dieser Abel war ein halbes Jahr in der Inseraten-Abteilung des „Vorwärts“ angestellt. Er mußte entlassen werden, weil er sich des Betruges und der Unterschlagung schuldig gemacht hatte, und dieser glückliche Umstand ermöglichte es der „Post“, den Kreis ihrer Mitarbeiter um ein ansprechendes Exemplar zu vermehren. Trotz dieser Mitteilungen des „Vorwärts“ läßt die „Post“ ihren Gewährsmann nicht fallen. Sie denkt: non olet (es stinkt nicht). Mag eine Quelle noch so unsauber sein, geht's gegen die Sozialdemokratie, so schlucken's ihre Leser doch!

Zum Falle Münch-Ferber berichten die „Münch. Neuest. Nachr.“, der Ausschuß der liberalen Vereinigung von Hof habe zum Prozeß Münch-Ferber Stellung genommen. Er sei der Ansicht, daß mit Rücksicht auf die eingelegte Revision für Herrn Münch Ferber keine Veranlassung bestehe, eine Aenderung in der Vertretung des Reichstagswahlkreises in Erwägung zu ziehen. — Andere Leute sind auf Grund der moralischen Ergebnisse des Prozesses anderer Meinung, und die Wähler des Herrn Münch-Ferber dürften sich der echt nationalliberal laxen Auffassung des Ausschusses der liberalen Vereinigung in ihrer großen Mehrheit sicherlich nicht anschließen.

O welche Lust, Soldat zu sein! Im zweiten Vierteljahr 1904 wurde nach einer privaten Aufstellung durch die Presse die gerichtliche Bestrafung von 75 militärischen Vorgesetzten wegen Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung von Untergebenen bekannt. An Strafen wurden dabei ausgesprochen: 12 Jahre 10 Monate 12 Tage Gefängnis, 1 Jahr 11 Monate 9 Tage mittlerer Arrest, 10 Monate 11 Tage gelinder Arrest, 1 Jahr 6 Monate Festungshaft, 2 Monate 20 Tage Stubenarrest, 13 Degradationen. Der Freiheitsentzug beträgt im ganzen **17 Jahre 4 Monate 22 Tage.** Charakteristisch für die Zustände in der deutschen Armee ist die Tatsache, daß jetzt sogar Einjährige mißhandelt werden. Der Einjährige Cordes vom preußischen Infanterie-Regiment Nr. 73 hat sich wegen Mißhandlungen, die er von den Mannschaften erdulden mußte, getötet; einmal wurde ihm der Helm mit Menschenkot gefüllt. Beim ersten Seebataillon wurden zwei Einjährige mißhandelt. Was die Bestrafung der Soldatenquäler anbelangt, so wird sie wieder wesentlich milder, als sie im letzten Vierteljahr 1903 zu beobachten war. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit gelangt in Preußen und in Sachsen immer mehr zur Anwendung. Selbst bei der Aburteilung von Unteroffizieren wird sie manchmal verfügt. Im ersten Halbjahr 1904 wurde die gerichtliche Aburteilung von 138 Soldatenquälern bekannt. An Freiheitsstrafen wurden ausgesprochen **28 Jahre 9 Monate 18 Tage.** Dabei waren die Strafen meistens zu gering!

Die Kartellenquete hat neuerdings wieder eine Fortsetzung erfahren. Der „Reichsanzeiger“ berichtet darüber: Auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern fand am Donnerstag, 30. Juni, eine Besprechung statt zwischen den Vertretern des Walzdraht- und Drahtstiftverbandes und Vertretern der an den Erzeugnissen der Walzdraht- und Drahtstiftindustrie interessierten Kreise, sowie sonstigen Sachverständigen über die Verhältnisse und Wirksamkeit des Verbandes deutscher Drahtwalzwerke und des Verbandes deutscher Drahtstiftfabrikanten. Neben den Vertretern der beteiligten Behörden waren etwa 85 Sachverständige anwesend. Die Verhandlungen betrafen in der Hauptsache die von den Verbänden der Drahtindustrie befolgte Preispolitik und das Verhältnis des Absatzes im Inlande zu dem Export, ferner die Frage der Konzentration der Industrie (Ausschaltung und Zusammenlegung von Betrieben) und die Rückwirkung der Kartellbildung auf die Arbeiter- und Lohnverhältnisse. Das Schwergewicht der Verhandlungen lag in den Auseinandersetzungen zwischen den Eisenhändlern und den Vertretern des Drahtstiftverbandes, die zu einem Ergebnis führten, das einen Ausgleich der bestehenden Differenzen für die Zukunft erhoffen läßt. Der stenographische Bericht über die Verhandlungen soll demnächst im „Reichsanzeiger“ erscheinen.

Der gute Ton im preußischen Abgeordnetenhause. Das Junkerparlament tut sich etwas zugute auf den feinen Kommert, dessen es sich im Gegensatz zum Reichstag zu befleißigen behauptet. Mit Unrecht, denn gerade im Abgeordnetenhause, wo die Junker mehr unter sich sind, und wo sie auch auf die Nationalliberalen intensiver einwirken, herrscht sehr häufig der Ton ihrer heimischen Kuh- und Pferdeställe ganz unverhüllt. Auf zentrumischem Gebiet bewegt sich auch ein Vorgang, von dem die ultramontane „Schlesische Volkszeitung“ nach einem Berliner polnischen Blatt berichtet: „Was zischen hier Hunde zischen hier?“ soll der nationalliberale Abg. Jürgensen im Landtage gerufen haben, als die polnischen Abgeordneten in der Außerdienstbeleidigungsdebatte nach der Rede des Abg. Sieg ihr Mißfallen durch Zischen zu erkennen gaben. Die polnischen Abgeordneten Korfanty und Dr. Chlapowski hätten — so berichtet das Berliner polnische Blatt — diese Worte gehört, und ersterer sei mit geballter Faust auf den Abg. Jürgensen zugeschritten mit der Frage, auf wen sich dessen Worte bezogen hätten. Der Interpellierte habe nicht bestritten, daß er diese Worte gebraucht habe, das Zischen habe ja aber — so habe er hinzugefügt — von irgendwelchen Geschöpfen herkommen können. Korfanty habe darauf erwidert: „Ich und meine Fraktionskollegen haben gezischt. Nehmen Sie diese Beleidigung zurück oder nicht?“ Abg. Jürgensen habe die Worte zurückgenommen und Korfanty habe ihm darauf gesagt: „Das charakterisiert Sie glänzend!“ — Was wäre Jürgensen geschehen, wenn er nicht widerrufen hätte? Uebrigens bewegt sich der Mann in der Zoologie, als ob er darin zu Hause wäre. Und doch ist er auch auf diesem Gebiet von einer echt-nationalliberalen Unwissenheit. Wo in aller Welt hat Jürgensen schon einmal einen Hund zischen hören?

Weniger Fünfmarkstücke. Der Reichsschatzsekretär hat noch vor der Vertagung des Bundesrats einen Antrag eingebracht, wonach in diesem Jahre anstatt 30 nur 10 Millionen in Fünfmarkstücken und dafür 35 Millionen (statt 20) in Zwei- und 15 (statt 10) Millionen in Einmarkstücken ausgeprägt werden sollen. Diesen Antrag hat der Bundesrat angenommen. — Der Freiherr von Stengel hat sich also doch wohl inzwischen überzeugt, daß die von ihm im Reichstage behauptete Beliebtheit des plumpen Fünfmarkstückes in Wirklichkeit nicht vorhanden ist.

Erreichte Nebenabsichten. Am 15. Juni erklärte Herr v. Mirbach auf dem Zeugenstand: „... Durch meine Hände gehen jährlich etwa 6—800 000 Mk. freiwilliger Gaben. Es ist üblich, daß Leute, die solche große Stiftungen machen, nicht genannt sein wollen, aus sehr begreiflichen Gründen, vor allen Dingen, weil sie, wenn sie solche große Gaben darbringen, Gefahr laufen, hier in Berlin von einer gewissen Presse verdächtigt zu werden, daß sie Nebenabsichten verfolgen.“ Ein Berliner Montagsblatt weiß aber doch nun von einem „Geber“ zu erzählen, der ein recht gutes Geschäft dabei gemacht hat und seine Nebenabsichten voll erreicht sah. Es ist dies der Inhaber einer bekannten Weingroßhandlung. Dieser spekulativ veranlagte Geschäftsmann überbrachte Herrn v. Mirbach 50 000 Mk., damit er sie seiner hohen Herrin zu Kirchenzwecken zu Füßen lege. Bei einer bald darauf stattgehabten „Audienz“ sprach ihm Herr v. Mirbach „den Dank Ihrer Majestät“ aus und machte gleichzeitig eine Anspielung auf eine zu verleihende Auszeichnung. Der Weinhändler dankte für die wohlwollende Absicht, meinte aber, daß er für einen Orden oder Titel eigentlich wenig Verwendung habe und einer Kollekte der Preußischen Klassenlotterie unbedingt den Vorzug geben würde. Kurz darauf war der Mann Königl. Preußischer Lotterieeinnehmer. Er hatte also sein Geld gut verzinslich angelegt, woraus hervorgeht, daß Almosen, zu gottwohlgefälligen Zwecken gegeben, manchmal auch hienieden schon reichen Lohn abwerfen.

Die Wahlgesetzreform in Baden. Die Erste Kammer in Baden nahm Dienstag den Gesetzentwurf betr. die Verfassungsreform nach den Beschlüssen ihrer Kommission mit allen gegen die Stimme des Fürsten Karl von Löwenstein an.

Kartoffelschälen ist Dienst. Der Arbeitssoldat Aug. Emil Machholz in Mainz hatte sich beim Kartoffelschälen auf den Schemel eines Kameraden gesetzt. Der aufsichtführende Unteroffizier befahl ihm, aufzustehen. „Das habe ich nicht nötig“, sagte der Soldat und lachte dazu. Das war eine Gehorsamsverweigerung in Verbindung mit Achtungsverletzung, wofür das Gouvernementsgericht in Mainz auf fünf Monate Gefängnis erkannt hatte, weil die Tat vor der zum Dienst versammelten Mannschaft geschehen war. Der Verurteilte legte Berufung ein, aber das Oberkriegsgericht bestätigte das erste Urteil, denn „Kartoffelschälen ist auch Dienst, der erst dann endet, wenn die Mannschaft das Messer aus der Hand gelegt hat.“

Der Zwischenfall auf Haiti ist erledigt. Die strenge Bestrafung der bei den Ausschreitungen gegen den französischen und deutschen Gesandten beteiligten Soldaten ist erfolgt. Präsident Alexis Nord bat beide Gesandte in feierlicher Audienz um Entschuldigung. Damit ist die von Deutschland und Frankreich geforderte Genugtuung erfüllt und der Zwischenfall, so wird offiziös verlautbart, erledigt.

Brüchige Ordnungsstütze. Dem Redakteur der Bäckermeisterzeitung der Germania-Innung in Berlin, Paersch, war von dem Verbandsorgan der deutschen Bäckergehilfen, der „Deutschen Bäckerzeitung“, der schwere Vorwurf gemacht worden, er habe schon im Jahre 1900 einmal 900 Mk. und jetzt wieder 2000 Mk. Zeitungsgelder unterschlagen. Der Obermeister Bernard habe die Unterschlagungen wohl gekannt, aber vertuscht. Paersch wurde trotzdem wieder als Innungsredakteur angestellt. Daraufhin schrieb das lokale Organ der Berliner Bäckergesellen: „Und solche Spitzbuben stellt man mit einem Gehalt von 1500 Mk. jährlich wieder ein! Das ist geradezu eine Prämie für die Spitzbüberei.“ Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, stellten endlich Paersch und Bernard Strafantrag, der aber vom Staatsanwalt abgelehnt wurde, worauf die Privatklage gegen die Redakteure Allmann von der „Deutschen Bäckerztg.“ und Barth vom Berliner Lokalorgan angestrengt wurde, die am letzten Sonnabend vor dem Berliner Schöffengericht zur Verhandlung kam. Die Beweisaufnahme fiel so vernichtend für die Kläger aus, daß Allmann kostenlos freigesprochen werden mußte, während Barth nur wegen formaler Beleidigung 50 Mk. erhielt. Der Kläger hat vier Fünftel, Barth ein Fünftel der Kosten zu tragen. In der Urteilsbegründung wird gesagt, es seien, wenn auch keine eigentliche Unterschlagung festgestellt werden konnte, doch so grobe Unregelmäßigkeiten vorgekommen, daß der Gerichtshof seine Verwunderung darüber aussprechen müsse, wie es möglich war, daß die Innung einem solchen Manne noch fernerhin Ehrenämter anvertrauen konnte. Den Begriffen der Moral entspreche es, daß man einen Mann, der in so unglaublicher Weise mit fremden Geldern wirtschafte, sofort seines Amtes entsetzt.

Vom Kriegsschauplatz in Südwestafrika. Trotha meldet aus Okahandja: Der Händler Wallace wurde vernommen. Er behauptet, von den Herero am 3. Januar nach Berenberg seiner Habe gewaltsam als Gefangener mitgeschleppt zu sein. Er verließ die Herero am 8. Juni. Diese seien nach seiner durch alle Meldungen bestätigten Angabe mit allen Weibern und allem Vieh am Groß-Vleytsfluß des Waterberges zwischen Waterberg und dem Omuramba-Fluße, am Onbaja und Winbero herum. Sie hatten den Omuramba-Fluß besetzt. Michael hält mit seinen Leuten den Paß bei Omaruvamme. — Die Arbeiten zur Verlängerung der Mole von Swakopmund werden aufgenommen werden.

Die neueste, zwölfte Verlustliste aus Südwestafrika umfaßt folgende Personen: 1) Leutnant Karl Lutz, früher im Königlich Bayerischen 16. Infanterie-Regiment Großherzog Ferdinand von Toskana, am 18. Juni d. J. in Otjosondu an Typhus, 2) Gefreiter Friedrich Wilke, früher im Pommerschen Pionier-Bataillon Nr. 2, am 3. Juni d. J. in Otjosondu an Typhus, 3) Gefreiter Heinrich Priebe, früher im Kürassier-Rgt. Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (Westpreußischen) Nr. 5, am 24. Juni d. J. im Lazarett Okahandja an Typhus, 4) Reiter Max Aigner, früher im Königl. Bayerischen 2. Infanterie-Rgt. Kronprinz, am 29. Mai d. J. in Epukiro an Herzschlag, 5) Reiter Heinrich Barufke, früher im Infanterie-Rgt. Prinz Louis Ferdinand von Preußen (2. Magdeburgischen) Nr. 27, am 17. Juni d. J. in Otjosondu an Typhus, 6) Reiter Albert Becker, früher im 2. Pommerschen Ulanen-Rgt. Nr. 9, am 24. Juni d. J. in Otjosondu an Typhus, 7) Reiter Arthur Langhammer, früher im Königl. Sächsischen Infanterie-Rgt. Nr. 133, am 17. Juni d. J. in Otjihaenena an Herzschwäche, 8) Reiter Otto Zahn, früher im 1. Oberelsässischen Feldartillerie-Rgt. Nr. 15, am 23. Juni d. J. in Okahandja an Typhus.

Kleine politische Nachrichten. Der deutsche Katholikentag, der Parteitag des Zentrums, wird vom 21. bis 25. August in Regensburg stattfinden. — Ein Wachtposten vom 36. Infanterie-Regiment hat sich aus noch unbekannten Gründen an einem Patronenschuppen in Halle durch zwei Schüsse mit seinem Dienstgewehr erschossen. — 34 deutsche Geigenbauer gründeten Montag in Frankfurt a. M. einen Verband deutscher Geigenbauer. Sitz des Verbandes ist Köln. Er hat den Hauptzweck, dem Unwesen im Handel mit unechten Mustergeigen ein Ziel zu setzen. — Auf der internationalen Kochkunstausstellung zu Pilsen kam es zu deutschfeindlichen Kundgebungen. Ein Offizier wurde tätlich beleidigt; erst ein Militäraufgebot konnte die Ruhe wieder herstellen. — Dem rumänischen Schulschiff „Mirceae“, das alljährlich vom Schwarzen Meere durch den Bosporus eine Uebungsfahrt nach dem Mittelländischen Meere unternimmt, ist diesmal der Passagesferman durch die Meerenge vom Sultan nicht erteilt worden. — Die Delegation der demokratischen Konvention in St. Louis hat mit 57 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Nomination vom Richter Parker für die Präsidentschaft einstimmig zu unterstützen. — Zum Präsidenten von Kolumbien wurde General Reyes gewählt.

Finland.

Zum Generalgouverneur von Finland ist nunmehr, wie man aus Petersburg meldet, an Stelle des ermordeten Generals Bobrikow der dem Ministerium des Innern attachierte Generalleutnant Fürst Obolenski ernannt worden. Der Zar richtete an den neuen Generalgouverneur ein Schreiben, in dem er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß die Lokalverwaltung und die Gesetzgebung, der sich Finland seit der Vereinigung mit Rußland erfreue (!!), zum Wohle Finlands (!) erhalten werden können. Die Ermordung Bobrikows sei nur die Tat eines Unsinnigen und weniger Gleichgesinnter (das ist bis jetzt nur eine Vermutung der Polizei. Red.); das finische Volk sei an der ruchlosen Tat nicht beteiligt. Die Sorge für engsten Anschluß Finlands an das Reich müsse die Staatsgewalt unbeugsam sich angelegen sein lassen. Die allmähliche Erreichung dieses Zieles habe er, der Zar, dem General Bobrikow seinerzeit zur ersten Pflicht gemacht, und von dem neuen Generalgouverneur erwarte er ebenfalls, daß er den ihm erteilten Weisungen aufs eifrigste nachkommen werde. Vor allem habe der Generalgouverneur in dem finischen Volke die Ueberzeugung zu festigen, daß dessen historische Geschicke unauflöslich mit den Geschicken Rußlands verknüpft sind, und das fernere Gedeihen Finlands unter russischem Szepter sowie die Zukunft der Finland gewährten Institutionen abhängt von der festen Einwurzelung eines friedlichen Laufes der Dinge im Lande. — Das Schreiben besagt also mit aller Deutlichkeit, daß die Bedrückungs- und Vergewaltigungspolitik der russischen Beamtenkamorra gegenüber dem finischen Volke auch unter dem neuen Gouverneur unverändert angewendet werden wird.

Rußland.

Tolstojs Manifest gegen den Krieg. Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ erhielt folgende Mitteilung aus St. Petersburg: Tolstojs heftige Angriffe auf den Zaren, die Regierung und die Kirche liegen nun in einem Auszug gedruckt in Hunderttausenden von Exemplaren vor. Vor ihrer Veröffentlichung in den „Times“ hatte das revolutionäre Komitee eine Abschrift zugesandt erhalten und zwar schon vor längerer Zeit. Die Abdrücke sind nun über das ganze Land verbreitet und erwecken die größte Bewegung. Die Regierung weiß nicht, wie sie am richtigsten gegen Tolstoj auftreten soll. Der Minister des Innern v. Plehwe will, daß man gegen ihn einschreiten soll wie gegen jeden andern Staatsverbrecher; aber die andern Minister sehen Arrestation für noch gefährlicher an als ihn auf freiem Fuß zu lassen. Die Entscheidung wird dem Zaren überlassen. Ein Gerücht behauptet, man habe beschlossen, auf Jasnaja Poljana, dem Wohnsitz Tolstojs, Haussuchung vorzunehmen.

Weiße Sklavinnen. Wieder werden aus den Tabakplantagen in Südrußland skandalöse Szenen berichtet. Gegen den reichen Moslem Akhmed Surikoff ist die Anklage erhoben worden, im Laufe eines Monats sieben junge, bei ihm angestellte Mädchen vergewaltigt zu haben. Surikoff beschäftigt 200 Mädchen, deren Lebensbedingungen unbeschreiblich empörende sind. Diese Mädchen sind meist Töchter russischer Bauern. Einmal auf den Plantagen, sind sie ihrem Herrn auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Man läßt ihnen keine Mittel und Wege, sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen. Wenn sich ein Mädchen widersetzt, wird ihm die Nahrung entzogen, bis der Hunger es willfährig macht.

Frankreich.

Der Kampf gegen die Orden. Der Senat nahm mit 167 gegen 108 Stimmen das Gesetz, betreffend Abschaffung des Unterrichts durch Kongreganisten in der Fassung der Deputiertenkammer an.

Die zweijährige Dienstzeit. Die Kammer hat die zurückgestellten Artikel des Militärgesetzes und darauf das Gesetz, betreffend die zweijährige Dienstzeit, angenommen.

Holland.

Ein Sieg der Holländer in Atschin. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ veröffentlicht ein Telegramm aus Batavia, welches besagt, daß der Kommandeur der Expedition nach Nord-Atschin am 20. v. M. Sitar angegriffen und dem Feinde einen

Verlust von 432 Toten, darunter 124 Frauen und 88 Kinder, und 54 Verwundeten beibrachte. Außerdem wurden 17 Mann gefangen genommen. Auf niederländischer Seite wurde der Kommandeur der Truppe, sowie ein Leutnant, 2 Unteroffiziere und 13 Mann verwundet. Am 23. Juni griffen die niederländischen Truppen den Feind nochmals an, wobei letzterer einen Verlust von 654 Toten, darunter 186 Frauen und 130 Kinder und 49 Verwundeten erlitt. Ferner wurden 28 Mann gefangen genommen. Von den niederländischen Truppen wurden ein Hauptmann, 22 Soldaten und 6 Kulis verwundet. — Recht auffällig ist der starke Verlust der Atschinesen an Frauen und Kindern, obwohl diese doch mit dem Kriege nichts zu tun haben.

Australien.

Der Kampf gegen die Arbeiterpartei. Die Erfolge der Arbeiterpartei in Westaustralien zusammen mit den Siegen der Arbeiter bei den Ergänzungswahlen in Südaustralien die Spaltung zwischen der Arbeiterpartei und den anderen politischen Parteien vertieft und der Korrespondent des „Daily Chronicle" in Melbourne versichert, daß der Führer der bürgerlichen Opposition in Brisbane von seiner Partei gedrängt wird, mit dem Führer der bisherigen Regierungspartei gemeinsam die Arbeiterpartei zu bekämpfen. Ein ähnliches Bündnis der beiden bisher feindlichen Parteien gegen die Arbeiter wird auch aus Viktoria und Südaustralien gemeldet. Man erwartet, daß das Arbeiterministerium Watson, das augenblicklich an der Spitze des verbündeten Australiens steht, durch ein Bündnis der beiden anderen Parteien bald gestürzt werden wird.

Soziales.

Neunter Buchbinder-Verbandstag. Im Volkshause in Dresden trat Sonntag der neunte Verbandstag des Verbandes der Buchbinder, Kartonnagen-, Galanterie- und Luxuspapierarbeiter und verwandten Berufsgenossen zusammen. Der Tagung, die voraussichtlich 5 Tage beanspruchen wird, ging Sonntag eine Sitzung der Berliner, Leipziger und Stuttgarter Vertreter, die an der Tarifgemeinschaft hauptsächlich beteiligt sind, voraus. Diese, sowie die Frage der Beitragserhöhung, der Erhöhung und Erweiterung der Unterstützungseinrichtungen 2c sind es, die den Verbandstag in der Hauptsache beschäftigen, nachdem auf dem letzten Verbandstag (1900) in Berlin dementsprechende Anträge abgelehnt worden waren. Ferner stehen weit über 250 Anträge — ein Beweis des lebhaften Interesses, das die Mitglieder an ihrer Organisation bezeugen — zur Beratung. Sowohl vom Verbandsvorstand wie aus einigen Zahlstellen wird darin u. a. die Einführung einer Hinterbliebenen-Unterstützung, eine Unterstützung für weibliche Mitglieder im Falle einer Heirat (Zuschuß zur Brautausstattung) sowie eine Säuglings-Unterstützung (Zuschuß an die Mutter bei der Geburt eines Kindes) usw. gefordert. Ein Teil der Anträge fordert ferner Anstellung besoldeter Gauvorsteher zwecks Hebung der Agitation, Einführung von Invalidenunterstützung, Vergrößerung des Verbandsorgans („Buchbinder-Zeitung)", Bewilligung größerer Mittel für Bildungszwecke und Verlegung des Sitzes des Verbandsvorstandes von Stuttgart nach Leipzig oder Berlin usw. Die Organisation hat in den letzten Jahren ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Die Zahl der Mitglieder stieg von 10 446 im Jahre 1900 auf 12 254 bis Ende 1902 und ist inzwischen auf ca. 14 000 angewachsen. Die Einnahmen des Verbandes stiegen in dieser Zeit von 158 000 auf 175 000, die Ausgaben dagegen betrugen 1900: 170 000, 1901: 113 200, 1902: 107 319 und 1903: 131 382 Mk., erfuhren also eine Verminderung, was aus dem Streik und der Tarifbewegung von 1900 resultiert. Unter den Ausgaben interessieren vor allem folgende Posten: Für Arbeitslosen- und Reise Unterstützung 1900: 18 392, 1901: 37 788, 1902: 36 478 und 1903: 35 348 Mk.; für Streiks und Aussperrungen wurden verausgabt in den vier Jahren 83 953, 1919, 1169 und 19 917 Mk.; für das Verbandsorgan 17 108, 19 280, 18 973 und 19 092 Mk.; für Agitation usw. 4178, 4728, 4522 und 6297 Mk. Im ganzen betrugen die Ausgaben 1893: 15 380, 1903: 131 382 Mk. Das Verbands-Vermögen erhöhte sich in den letzten vier Jahren um 150 000 Mk., trotz der rund 100 Streiks und Lohnbewegungen, die durchzukämpfen waren. Auf dem Verbandstag werden 63 Delegierte (auf je 200 Mitglieder ein Delegierter) anwesend sein. Zu Ehren derselben fand Sonntagabend im Saal des Volkshauses ein Kommers statt, der überaus harmonisch und für die Dresdner Mitgliedschaft sehr agitatorisch wirkungsvoll verlief.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 6. Juli 1904.

Eine nichtswürdige Verleumdung gibt der freisinnige „Stadt- und Landbote" aus dem Wochenblatt der nationalliberalen Partei, den „Deutschen Stimmen", weiter. Darnach soll das sozialdemokratische Mitglied der Wahlprüfungskommission des Reichstags, Genosse Schulze, durch Verzögerung des ihm aufgetragenen Berichts über die Ungiltigkeit der Wahl des konservativen Abgeordneten Dr. Dröscher die alleinige Schuld daran tragen, daß dieser Herr noch Mitglied des Reichstags und noch nicht eine Neuwahl im zweiten mecklenburgischen Wahlkreise angeordnet sei. Um diese liberale Verleumdung zu entlarven, genügt die Feststellung der Tatsache, daß die Wahlprüfungskommission nicht beschlußfähig war, als in der letzten Sitzung vor den Reichstagsferien der Bericht über die Dröscher'sche Wahl verhandelt werden sollte, und zwar deshalb nicht beschlußfähig war, weil ihre konservativen und ultramontanen Mitglieder schwänzten. Das freisinnige Blättlein hat also seine vergifteten Pfeile vollständig daneben geschossen.

Das Ideal eines wirtschaftlichen Schutzverbandes schwebt bekanntlich auch unseren Sozialistentötern aller bürgerlichen Richtungen vor. Da nun die Väter des Hamburger W. Sch., die Herren Sieverts und Blinkmann-Hamburg, aller Voraussicht nach bei dem hier zu gründenden Schutzverbande als Geburtshelfer fungieren werden, so ist es ganz interessant, näheres über das Machwerk dieser Herren kennen zu lernen, insbesondere, da sich die hiesigen W. Sch.-Männer bereits in hochschwangerem Zustande befinden sollen.

Die oben genannten Geburtshelfer in spe haben namens des Hamburger Wirtschaftlichen Schutzverbandes einen Aufruf an „ihr Volk" erlassen, der sich gegen den Boykott wendet. Es heißt darin: „Die Wirkung des Boykotts, speziell in den Lebensmittelbranchen, ist also Vernichtung selbständiger Existenzen und Rekrutenerpressung für die Sozialdemokratie. Der ungehemmten Entwickelung dieses Zustandes darf nicht mehr ruhig zugesehen werden, gewiß nicht in Hamburg mit seiner großen sozialdemokratischen Bevölkerung. Es kann nicht geduldet werden, daß nach und nach Hunderte von Mitbürgern bürgerlicher Kreise vor die Frage wirtschaftlichen Ruins oder Unterwerfung unter die Diktatur der Sozialdemokratie gestellt und daß Arbeiter auf dem geschilderten Zwangswege zu Sozialdemokraten gemacht werden."

Als Schutzmittel gegen den Boykott wird die Arbeiteraussperrung angepriesen. In bezug auf die Organisation des W. Sch. heißt es: „Um zu verhindern, daß die Sozialdemokrate in eine so umfassend gedachte Organisation eindringt, um sie zu sprengen oder in ihrer Wirkung zu hindern versucht, erfolgt die Mitgliederwerbung nur von Mann zu Mann in allmälig sich vergrößernden Kreisen. Ein Verzeichnis derjenigen Herren, die bereit sind, Mitgliedermeldungen entgegenzunehmen, wird demnächst veröffentlicht werden."

In den Statuten des W. Sch. wird im § 1 als Zweck des Wirtschaftlichen Schutzverbandes aufgeführt: „Der unter dem Namen „Wirtschaftlicher Schutzverband Hamburg" gegründete Verein bezweckt den Schutz der wirtschaftlichen Selbständigkeit, die durch das Streben der Sozialdemokratie nach kollektivistischer Produktionsweise bedroht wird. Weite Kreise des Bürgertums sind infolge der planmäßigen Agitation der Sozialdemokratie schon von ihr abhängig geworden, und dies Abhängigkeitsverhältnis wird durch Boykotts und ähnliches verstärkt und erweitert. Der einzelne kann sich dieser Einwirkung aus isolierter Kraft nicht entziehen. Helfen kann nur der kräftige Zusammenschluß aller derer, die aus Ueberzeugung Nicht-Sozialdemokraten sind. Der Wirtschaftliche Schutzverband sieht es demnach als seine Aufgabe an, den Zusammenschluß aller hamburgischen Männer zu bewirken, welche überzeugte und prinzipielle Gegner der Sozialdemokratie sind, einerlei, wie sonst ihre politische, religiöse und gesellschaftliche Stellung ist. Der Zweck dieses Zusammenschlusses soll gerichtet sein auf die tunliche Abwehr aller wirtschaftlichen Schädigungen, welche durch die Sozialdemokratie herbeigeführt werden."

Es ist jedenfalls die beste Anerkennung des erfolgreichen Wirkens der Sozialdemokratie, wenn die kapitalistischen Unternehmer und ihre Trabanten sich veranlaßt fühlen, Spezial-Organisationen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu gründen. Um so mehr ist es die Pflicht aller derjenigen, die durch den Kapitalismus schwer geschädigt werden, sich der Sozialdemokratie anzuschließen zur Abwehr aller Schädigungen, welche durch den Kapitalismus herbeigeführt werden. Immer weitere Kreise geraten in ein unwürdiges Abhängigkeitsverhältnis zu den kapitalistischen Unternehmern, und dieses Abhängigkeitsverhältnis wird durch den rücksichtslosen Terrorismus der Kapitalisten stetig verstärkt und erweitert. Der Einzelne kann sich dieser Einwirkung aus isolierter Kraft nicht entziehen. Helfen kann nur der kräftige Zusammenschluß aller Gegner des Kapitalismus. Es darf nicht geduldet werden, daß nach und nach Hunderttausende und Millionen Arbeiter und Gewerbetreibende vor die Frage wirtschaftlichen Ruins oder Unterwerfung unter die Diktatur der kapitalistischen Scharfmacher gestellt und zu Heloten des Kapitalismus gemacht werden. Der ungehemmten Entwickelung dieses Zustandes darf nicht mehr ruhig zugesehen werden.

An die Bevölkerung Lübecks, die sich der durch die Gründung eines Wirtschaftlichen Schutzverbandes drohenden Gewaltherrschaft der Scharfmacher nicht unterwerfen will, ergeht deshalb die dringende Aufforderung: Hinein in den Sozialdemokratischen Verein! Front gemacht gegen die Scharfmacher und kapitalistischen Gewalthaber!

Nochmals die Prinzenkandidatur. Das freisinnige Organ bleibt nach wie vor bei seiner Behauptung daß die Freisinnigen auf den Vorschlag der Prinzenkandidatur nicht reagiert hätten. Es schreibt: „Richtig ist, daß Prinz Heinrich vorgeschlagen wurde, richtig ist auch, daß eine Generalversammlung zur Stellungnahme zu dieser Kandidatur innerhalb 8 Tagen abzuhalten beantragt wurde, richtig ist aber auch, und das verschweigt der „Volksbote", daß die Freisinnigen nie daran gedacht haben, diese Versammlung zu berufen." — Die letztere Behauptung, die das freisinnige Organ erst jetzt aufstellt, trotzdem die Prinzenkandidatur doch bekanntlich während der vorjährigen Wahlbewegung eine große Rolle spielte, entspricht nach den Berichten der bürgerlichen Presse nicht den Tatsachen. In jener Versammlung der Freisinnigen Volkspartei wurde auf Antrag beschlossen, am darauffolgenden Mittwoch eine Generalversammlung einzuberufen zwecks Aufstellung des Prinzen. Da man nun doch wohl annehmen kann, daß die Versammlung in der Hauptsache nur von Freisinnigen besucht war, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß das freisinnige Organ in seinem Bestreben, die leidige Prinzenkandidatur abzuschütteln, selbst nicht vor Unwahrheiten zurückschreckt. Und ein solches Blatt maßt sich an, anderen Leuten Vorlesungen über Wahrheitsliebe zu halten, nachdem es sich selbst nachgewiesenermaßen mit der Wahrheit auf einen sehr gespannten Fuß stellt!

Vom Arbeitsnachweis der Innung „Bauhütte" wurde im verflossenen Monat 135 Personen Arbeit nachgewiesen. Hiervon befanden sich im Alter unter 21 Jahren 14, bis 30 J. 41, bis 40 J. 32, bis 50 J. 24, bis 60 J. 20, bis 70 J. 4 Personen. Hierunter befanden sich sechs Fremde.

Zuzug ist fernzuhalten von baugewerblichen Arbeitern nach **Eutin, Malente, Bremen** und den **Unterweserorten**, Kohlenarbeitern nach **Hamburg**.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde baut in Carlshof nahe am Waldrande an der Israelsdorfer Allee seine Luftbäder und eine Wirtschaftshalle auf. Der schöne Spielplatz wird sich sicherlich zu einem vielbesuchten Tummelplatz entwickeln. Schon jetzt können hier Erfrischungen gereicht werden, da das Polizeiamt eine vorläufige Konzessionserteilung bewilligt hat. Die vollständige Eröffnung der Anlagen fällt aller Voraussicht nach mit dem Sommerfest zusammen. Die Kosten der Anlagen sollen durch eine verzinsbare, auszulegende Anleihe gedeckt werden. Hoffentlich werden in den jetzt von dem Vereinsboten herumgereichten Listen recht stattliche Beträge gezeichnet, verdient hat die Sache es auf alle Fälle. Mehr und mehr bricht allerorten das berechtigte Interesse für Lichtluftbäder sich Bahn.

Zum gerichtlichen Verkauf gelangt am 26. August das H. Burmeister'sche Grundstück, Segebergstraße 29, am 6. September desselben Grundstück Marlistraße 59a. E. Lychenheim's Grundstück, belegen Schmiedestr. 20 und das dem Restaurateur C. E. Rubberdt gehörende Grundstück Braunstraße 4. — Der auf den 5. August anberaumte Termin zur Versteigerung des Grundstücks Reiferstraße Nr. 43 findet nicht statt.

Handelsregister. Am 4. Juli 1904 ist eingetragen worden: 1. die Firma Heinrich L. C. Haack in Lübeck. Inhaber: Kaufmann H. L. K. Haack in Lübeck; 2. die offene Handelsgesellschaft in Firma Gebrüder Spies in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschafter: F. G. H. Spies und W. O. Spies, Kaufleute in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 2. Juli 1904 begonnen.

pb. **Bedrohung.** Gegen einen hiesigen Bauunternehmer, der einen Gastwirt mit einem Revolver bedrohte, wurde Anzeige erstattet.

pb. **Roheit.** Ein Arbeiter von hier, der einen zehnjährigen Knaben roh mißhandelte, wurde zur Anzeige gebracht.

pb. **Eigentumsvergehen.** Im Laufe des verflossenen Sonntags wurden in der Nähe des Schuppens Nr. 16 an der Untrave, 14 leere Weidenkörbe, die zum Transport von Kohlen benutzt wurden, gestohlen. — Einem Maschinisten wurden aus seiner Wohnung 40 Mk. gestohlen.

pb. **Einbruchsdiebstahl.** In verflossener Nacht wurde in einem Hause der Göthestraße ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Dieb der augenscheinlich nach barem Gelde vergeblich suchte, hat sich schließlich mit einigen Flaschen Wein usw. und Lebensmitteln begnügt, die er zum Teil an Ort und Stelle verzehrte. Gold-, Silber- und andere Wertsachen ließ er unberührt.

Schwartau. Eine Volksversammlung findet am morgigen Donnerstagabend 8 Uhr im Sternberg'schen Lokale in Rensefeld statt. Genosse Reichstagsabgeordneter Ad. Hoffmann-Berlin wird über das „Ende der Sozialdemokratie referieren. Pflicht der Genossen ist es, für einen zahlreichen Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Schwartau. Während der Gerichtsferien findet wöchentlich nur ein Sprechtag statt, und zwar Sonnabends von 10 bis 1 Uhr.

Eutin. Der Oldenburger Landtag ist nach einer großherzoglichen Verordnung vom 3. Juli aufgelöst worden und zwar der Thronfolgefrage wegen. Die Neuwahlen sollen alsbald vorgenommen werden, da die erste Landtagssitzung bereits am 27. September, Vormittags 11 Uhr, stattfindet. Der Schluß der Session erfolgt am 18. Oktober. — Nunmehr heißt es für unsere Genossen im Fürstentum, sofort energisch in die Agitation einzutreten. Es darf keine Zeit mehr versäumt werden, also: Vorwärts!

Reinfeld. Unfall. Der Stadtverordnete Thomsen aus Wandsbeck stürzte auf einer Radfahrt in der Nähe von Zarpen und erlitt einen Beinbruch, so daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Schönberg. Angeschossen wurden zwei Mädchen aus Teschow, die auf einer Wiese am See mit Heuen beschäftigt waren. Ein Flintenschuß ließ sie ihre Arbeit unterbrechen. Das eine Mädchen hatte mehrere Schrotkörner im Gesicht erhalten, während das andere mit einem leichten Streifschuß davon kam. Man vermutet, daß Schlutuper Jagdpächter, die sich auf der Entenjagd befanden, den Schuß versehentlich abgegeben haben.

Schwarzenbeck. Die „Spitzen" der Freiwilligen Feuerwehr waren sehr verschnupft, weil dem Wunsche des Landrats nicht stattgegeben worden war, die Delegiertenversammlung zum Kreisfeuerwehrtag aus dem Witte'schen Lokal zu verlegen. Sie haben nun ihre Rache gekühlt, indem die „Führerschaft" beschlossen hat, den Schneidermeister Niemann, der das peerische Transparent an seinem Hause angebracht hatte, aus der Feuerwehr auszuschließen. Man erzählt sich, daß diese Prozedur auf den Wunsch des Landrats zurückzuführen ist, der die Existenz der Feuerwehr für gefährdet erachtet, wenn Niemann noch länger Mitglied ist. Ob daran etwas Wahres ist, wollen wir nicht untersuchen. Jedenfalls steht fest, daß kein begründeter Anlaß zum Ausschluß Niemanns vorliegt. Die Tatsache, daß er die Unzufriedenheit einiger Vorstandsmitglieder erregt hat, ist doch kein Ausschließungsgrund. Jedenfalls haben die „Führer" dem Genossen Niemann klar gemacht, daß es ihnen nicht egal ist, ob jemand konservativ oder sozialdemokratisch ist, sondern daß sie gern nach der Pfeife des Landrats tanzen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Das Hamburger „Bureau Veritas" veröffentlicht eine Statistik, nach welcher im Monat Mai 106 Schiffe verloren gegangen sind, und zwar 66 Segelschiffe und 40 Dampfschiffe, darunter 4 deutsche, und zwar 1 Segelschiff und 3 Dampfschiffe. Außerdem weist die Statistik noch 401 durch Unfälle beschädigte Schiffe, darunter 34 deutsche, auf. — Zu dem gestern aus Heiligenhafen gemeldeten Bootsunglück wird noch berichtet: Das Peilboot IV sichtete Montagmorgen von Sonderburg kommend zirka 14 Seemeilen von Fehmarn ein Fischerboot. Der Klüverbaum, sowie der Mast ragten aus dem Wasser. Am Mast hing ein fast nackter, anscheinend toter Schiffbrüchiger. Wegen des Seeganges konnte das Peilboot nach Aussage der Besatzung das Boot nicht bergen. Es werden Vermutungen laut, daß es sich bei dem Boot um die Fischer Passau und Hildebrandt aus Heiligenhafen handelt, die seit zwei Tagen und zwei Nächten fort sind und vermißt werden. — In Lexow bei Malchow wurde ein Schnitter vom Blitz erschlagen. — Infolge eines Unglücksfalles starb nach mehrwöchigen qualvollen Leiden im Krankenhause zu Parchim der 28jährige Arbeiter Markwardt aus Tessenow. Markwardt fiel mit einem Sack Hafer die Treppe hinunter und zog sich eine Vereiterung zu, die, trotzdem das Bein abgenommen wurde, seinen Tod herbeiführte. — Gesunken ist, wie Lloyds Agentur aus Port Louis auf Mauritius meldet, das in Elsfleth beheimatete deutsche Schiff „Constanze", von Cardiff kommend, am Montag in der Nähe der Küste in tiefem Wasser. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. — Im verflossenen Halbjahr wanderten über Bremen 63 698 Personen aus, 33 000 weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Das Kriegsgericht in Wilhelmshaven verurteilte den Torpedoheizer Wilkens wegen Kirchenraub, begangen in Ostfriesland, zu 5 Jahren Zuchthaus. Es handelt sich um 30 Fälle.

Hamburg. Bürgermeister Dr. Hachmann ist gestern morgen im Alter von 66 Jahren gestorben. Erster Bürgermeister wird der jetzige zweite Bürgermeister Dr. Mönckeberg, zweiter der vorjährige jetzt intermittierende Bürgermeister Burchard. — Ein netter Stellvertreter Gottes. Der Unteroffizier Kamiski von der 7. Kompagnie des 31. Infanterie-Regiments besuchte am 11. Juni d. J. einen Kollegen, der in Harburg bei den Pionieren diente. Am Nachmittage befand er sich mit mehreren anderen Unteroffizieren auf der Stube des Sergeanten D., wo man sich angenehm unterhielt. K. schnüffelte im Zimmer umher und entdeckte, daß der Sergeant in seinem Spinde Geld aufbewahrte; er benutzte eine günstige Gelegenheit und entwendete aus dem Spinde vier

Hundertmarkscheine, die er in seiner Tasche verschwinden ließ. Er entkam mit seiner Beute und führte in den nächsten Tagen ein Leben wie ein Graf. Als der Sergeant D. seinen Verlust bemerkte, lenkte sich der Verdacht bald auf K., der aber den Diebstahl bestritt und einen anderen Kollegen verdächtigte. Man fand bei ihm aber eine Summe Geldes, über deren ehrlichen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte, worauf er denn auch einräumte, das Geld aus dem Spinde genommen zu haben. Der Dieb besaß sogar die Frechheit, den Diebstal als einen harmlosen Scherz hinzustellen, durch den er den Sergeanten D. habe bewegen wollen, künftig sein Geld besser aufzubewahren. Und dabei hatte der „Spaßmacher" von dem Gelde bereits 190 Mark innerhalb dreier Tage in der leichtsinnigsten Weise durchgebracht. Das Kriegsgericht der 18. Division, vor dem K. sich zu verantworten hatte, verurteilte den Dieb zu sechs Monaten Gefängnis, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Rostock. Mord und Selbstmord. Eine schreckliche Bluttat hat sich in dem am Breitling so idyllisch gelegenen Petersdorf in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag ereignet. Das dort bedienstete Mädchen Marie Henning, aus Lübz gebürtig, hatte wiederholt die hartnäckigen Liebeswerbungen des gleichfalls dort bediensteten Meiers Bruno Kuhrt aus Stralsund zurückgewiesen und auf Beschwerden an die Herrschaft hatte diese den Meier am vorigen Montag seines Dienstes entlassen. Am Sonnabend, als in später Stunde Marie Henning ihre Schlafkammer betrat, sprang in derselben der Bruno Kuhrt, der sich unbemerkt in Gehöft und Haus eingeschlichen hatte, auf sie zu und gab zwei Revolverschüsse, die beide den Kopf trafen, auf sie ab. Unmittelbar darauf schoß er sich selbst eine Kugel in Herz. Als die Hausbewohner hinzueilten, fanden sie das Mädchen in den letzten Zügen; der Mörder war bereits tot. Ehe die Gerichtskommission eintraf, war auch das Mädchen verschieden. — Eine Lohnbewegung der Pastoren wird in aller Form in den „Meckl. Nachr." angekündigt. Beweglich klagt dort einer der Kanzelredner über die wirtschaftliche Lage der Pastoren, um schließlich einem Aderlaß der Staatskasse für die Verkünder der Lehre von der christlichen Demut und Entsagung das Wort zu reden.

Harburg. Die Bauarbeiter streiken. Wegen einer winzigen Sache haben die Unternehmer im Baugewerbe den Streit wieder vom Stapel gebrochen. Die Bauarbeiter sollten, wie berichtet wird, nicht wie bisher, um 5½ Uhr an den Sonnabenden Arbeitsschluß machen, sondern bis 6 Uhr arbeiten. Alle Versuche, die Angelegenheit auf friedlichem Wege zu schlichten, hatten keinen Erfolg. Als nun Sonnabend die Unternehmer erklärten, wer um halb 6 Uhr aufhört, ist entlassen, wurde dies als eine Maßregelung angesehen. Die übrigen Bauarbeiter erklärten sich mit ihren Kollegen solidarisch, und in der Mitgliederversammlung der Maurer wurde die Sperre über diese Bauten verhängt. — Der Zuzug von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Harburg ist streng fernzuhalten.

Lüneburg. Ein Polizeiwachtmeister als Dieb. Auf dem Schützenplatze waren vor einigen Tagen aus einem Zelt mittels Einbruchs 6 Flaschen Wein und eine Mettwurst gestohlen worden. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Dieb der — Polizeiwachtmeister Fliedner ist. Derselbe hat den Diebstahl mit einem anderen gemeinschaftlich ausgeführt. Dieser Andere ist angeblich ein Referendar, dessen Name bis jetzt nicht genannt wird. Der „pflichtgetreue" Wachtmeister ist geständig und seines Postens bereits enthoben. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß F. auch noch andere Diebereien verübt hat.

Der Untergang des Dampfers „Norge".

Ueber den Untergang des dänischen Auswanderer-Dampfers „Norge" wird gemeldet, daß von den Passagieren 128 Personen gerettet wurden, während 637 ihren Tod in den Wellen fanden. Ob noch weitere Boote das Land erreichten, konnte bisher nicht festgestellt werden. Der Kapitän Gundel, der sich unter den Geretteten befindet, also nicht ertrunken ist, wie zuerst berichtet wurde, erklärte, daß sieben Boote entkommen seien. Jedoch wird diese Behauptung von anderen Geretteten bestritten. Die „Norge" war mit acht Rettungsbooten versehen, die im stande waren, 200 Personen zu tragen. Drei Boote wurden durch den hohen Wellengang zum Sinken gebracht. Von den Geretteten werden Klagen über die mangelhafte Rettungsausrüstung der „Norge" geführt und wird behauptet, daß die Rettungsgürtel alt waren. Bei Inbetriebnahme fielen dieselben auseinander. Kapitän Gundel und der ebenfalls gerettete zweite Ingenieur Braun schwammen zwei Stunden, bis sie von einem vollbesetzten Rettungsboote aufgenommen wurden. Sie steuerten auf die Insel St. Kilda (Hebriden) zu. Am Sonntagmittag kam diese in Sicht. Gleichzeitig erschien aber auch der Hamburger Petroleumdampfer „Energie", welcher sie rettete. Am Sonnabend starb ein Kind im Rettungsboote; es wurde im Meere bestattet. Wie der Londoner Korrespondent der „Hamb. Nachr." von einem zuverlässigen dänischen Gewährsmann hörte, der die „Norge" öfters benutzte, war das Schiff alt und wenig vertrauenerweckend und mußte schon mehrmals repariert werden. Die Maschinerie galt für mangelhaft und neuerungsbedürftig. Man hätte demnach besser getan, das Schiff gänzlich zu kassieren, anstatt es für den amerikanischen Auswanderungsdienst zu gebrauchen.

Letzte Nachrichten.

Glatz. Typhus im Frauengefängnis. Die Staatsanwaltschaft gibt bekannt, daß im hiesigen Frauengefängnis der Typhus ausgebrochen ist. Die Ortspolizei und Sicherheitsbehörden werden ersucht, zur Festnahme weiblicher Personen in allerdringendsten Fällen zu schreiten.

Essen a. R. Der gekränkte Sohn. Im benachbarten Altenessen gab ein achtzehnjähriger Bergmann, der mit der Wiederverheiratung seiner Mutter nicht einverstanden war, auf diese und ihren Liebhaber mehrere Revolverschüsse ab und verletzte beide tödlich. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Laibach. Ermordung eines Postboten. Zwischen Ratschach und Jonnestal wurde der Postbote Bregar ermordet und beraubt aufgefunden.

Kapstadt. Eisenbahnunglück. In Lourenzo Marques hat eine Zugentgleisung stattgefunden, bei der 12 Personen getötet wurden.

J. Holzner, Töpfer,
Krähenstraße 7,
empfiehlt sich zu allen in i. Fache vork. Arbeiten.

Empfehle mein
Schuhwaren-Reparatur- und Maßgeschäft
dem geehrten Publikum bestens.
Heinr. Beckmann, Reiferstr. 4a.

Großer Möbel-Ausverkauf!
Wegen **Vergrößerung** meiner **Geschäftsräume** und **Neubau** meiner **Werkstätten** muß ich mein **großes Lager** von nur **dauerh.** und **reell** gearb. **Möbeln** auf kurze Zeit einschränken und stehen, um schnell zu räumen, billig zum Verkauf. Mache hierauf **Brautl.** und **Möbelkäufer** besond. aufmerksam. **Teilzahl. gerne gestattet.**
H. Mohr
Möbel-Ausstattungs-Geschäft
Engelsgrube 53, Schwönekenquerstr.

Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —
Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Pommern-Verein.
Monats-Versammlung
Donnerstag den 7. Juli cr., abds. 8½ Uhr, im Restaurant „Hohenzollern",
Hüxstraße 17
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.
NB. Landsleute, die gewillt sind, dem Vereine beizutreten, sind freundl. eingeladen.

Logis zu vermieten für 1 oder 2 Personen Johannisstraße 46

Ein freundl. Logis zu vermieten
Attendornstraße 29, II.

Für Brautleute! Ein Sofa und 2 Stühle, Bettst. mit Sprungfedermatratze, reell, gegen 10 Jahre Garantie Gr. Petersgrube 21, I.

Frische Eier
11 Stück 60 Pfg.
empfiehlt
J. Böttcher, Friedenstr. 66.

Achtung! Schwartau-Rensefeld!
Öffentliche sozialdemokratische Versammlung
am Donnerstag den 7. d., abends 8 Uhr,
in Sternberg's Gasthof in Rensefeld.
Tages-Ordnung:
Das Ende der Sozialdemokratie. Referent: Reichstagsabg. **Ad. Hoffmann-Berlin.**
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann.

Achtung Bauarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 8. ds. Mts., abends 8½ Uhr,
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung betreffend Extrasteuer.
2. Antrag der Mitglieder der Koch'schen Werft betr. Miete-Zuschuß.

NB. Dieser wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht der Mitglieder, zahlreich zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Zimmerer
Verbands-Versammlung
am Donnerstag den 7. Juli
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52
Tages-Ordnung:
1. Extra-Beitrag.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein LÜBECK.
Gegr. 1894.
General-Versammlung
am Donnerstag den 7. Juli d.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme. 2. Abrechnung vom 2. Quartal und unsere Kassenverhältnisse. 3 Bericht vom Bundestag. 4. Sommerfest. 5. Touren. 6. Fragekasten. 7. Verschiedenes.
Der Vorstand.

In Verlage des Vorwärts erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionskämpfe** des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

Von **Emil Rosenow**

Vom Standpunkte des historischen Materialismus entwirft der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Priesterherrschaft. Der Leser sieht, wie im Mantel der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die **urchristlich-kommunistischen Agitationen** beginnen, welche die herrschende Klasse Roms vergeblich niederzuknüppeln sucht; wie sich aus dem urchristlichen Kommunismus **die Kirchenherrschaft** entwickelt, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält. Er zeigt, wie **das Papsttum** entsteht und den Gipfel seiner Macht erklimmt; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende **kapitalistische Wirtschaftsweise** der Pfaffenherrschaft den Boden entzieht und in Blut und Kriegsgetümmel ihren Zusammenbruch herbeiführt.

Das **Papsttum,** die **Klosterei** und **Möncherei,** die politisch-ökonomische Tätigkeit des mittelalterlichen Klerus; die große Ausbeutung der Volksmassen durch Zehnten, Fronden, Ablaß usw., die blutige und grausame Bekämpfung jeglicher Opposition **(Ketzerverfolgungen),** die unsere Zeit der **Hexenprozesse,** die grausame Niederschlagung des Volkes **(Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen)** und schließlich das furchtbare Elend des **30 jähr. Krieges** . . . das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines Cranach, Dürer und Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. **Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen,** die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen.

Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den **einen Band nicht** den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.

Wöchentlich erscheint ein Heft.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,** sowie deren Kolporteure und Austräger.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 157. Donnerstag, den 7. Juli 1904. 11. Jahrgang.

An die Parteigenossen des 8. (Altona-Stormarn) und 10. (Lauenburg) schlesw.-holsteinischen Wahlkreises.

Parteigenossen! Am **Sonntag, den 7. August 1904**, Vormittags 11 Uhr präzise, findet in Reinbeck im Lokale des Herrn Fritz Tietge, „Schützenhof", eine Konferenz statt.

Die Konfrenz ist öffentlich.

Tages-Ordnung:

1. a) Abrechnung und Bericht der Vertrauensperson.
   b) Bericht der Delegierten.
2. Organisation und Agitation.
3. Stellungnahme zum Provinzial Parteitag in Neumünster am 4. September 1904.
4. Stellungnahme zum deutschen Parteitag und Entgegennahme der von den Parteigenossenschaften gemachten Vorschläge der Delegierten zum deutschen Parteitag.
5. Wahl des Vorortes, der Vertrauensperson und des Stellvertreters.
6. Verschiedenes.

Die Parteigenossen werden dringend ersucht, in öffentlichen oder Vereinsversammlungen zu der Konferenz Stellung zu nehmen, die Tagesordnung zu besprechen, Delegierte zu wählen und die Vorschläge zu Delegierten des deutschen Parteitages zu machen.

Wo keine Versammlungen stattfinden können, genügt die Entsendung der Delegierten durch Unterschrift der am Ort wohnenden Genossen.

Es ist geplant, die Konferenz in zwei Sitzungen tagen zu lassen.

Die Einsendung von Geldern, etwaigen noch ausstehenden Sammellisten, sowie die Ausfüllung der Fragebogen muß spätestens bis Donnerstag, den 28. Juli, erfolgen.

Alle Anfragen, sowie Sendungen rc. sind an den Unterzeichneten zu richten.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

mit sozialdemokratischem Gruß

W. C. Heinrich, stellvertr. Vertrauensmann,
Hamburg, Fehlandstraße 11.

Ein Land ohne Sozialdemokraten.

M. V. Als am 23. Februar 1899 das Fürstentum Liechtenstein seinen 200. Namenstag feierte, konnte man vielfach in deutschen Zeitungen die Behauptung finden, Liechtenstein wäre das glückliche Land, in dem es keine Steuern gäbe. Diese Legende zerstört ein Aufsatz in den „Grenzboten" von Karl Gußmann. „Vieltausendmal — so schreibt der Verfasser — werden die guten Leute gefragt: „Nicht wahr, ihr braucht keine Steuern zu zahlen?" Und vieltausendmal müssen sie beinaße beleidigt antworten: „Doch, das müssen wir freilich, Herr, und nicht zu wenig!" Dieses „nicht zu wenig" ist jedoch mit liechtensteinischem Maß zu messen, nicht reichsdeutschem; nach diesem müßte man die Steuern (Grund-, Gewerbe-, Personal-, Klassen-, Salz-, Hundesteuer) recht mäßig finden." Ganz ohne Steuern wäre das Staatsbudget doch nicht so glänzend, wie es jetzt ist; 1896 lautete es: Einnahmen 207 251 Gulden, Ausgabe 199 538 Gulden, Aktivvermögen 194 484 Gulden!

Ist aber Liechtenstein auch kein Land ohne Steuern, so ist es doch durch das Fehlen von allerlei andern Dingen eines der merkwürdigsten Staatengebilde der Erde. Daß es ein Land ohne Schulden ist, würde es allein schon zu einem Unikum stempeln. Es ist auch eine Monarchie ohne Zivilliste; der Fürst „besorgt das Regieren gänzlich kostenfrei". Freilich ist er zum Leidwesen seiner ergebenen Untertanen fast immer auswärts — sogar sein 40jähriges Regierungsjubiläum am 12. November 1898 beging der Fürst Johann völlig zurückgezogen auf seinem Schloß Eisgrub in Mähren, wo er am 5. Oktober 1840 geboren ist — in all den 40 Jahren soll er tatsächlich nur zweimal „innerhalb seiner höchsteigenen blau-rot gestrichenen Grenzpfähle" gewesen sein.

Im übrigen regiert für den Abwesenden ein ständiger „Landesverweser", derzeit Kabinettsrat Freiherr von In der Maur auf Strelburg und zu Freifeld mit zwei Landräten, zwei Stellvertretern, einem Sekretär und einem Landtag von 15 Mitgliedern, von denen drei durch den Fürsten, 12 durch Wahlmänner ernannt werden. Jeder Liechtensteiner, der 24 Jahre alt und im Genuß der bürgerlichen Ehrenrechte ist, hat nicht nur das Wahlrecht, sondern — ein weiteres Unikum unter allen konstitutionellen Staaten — auch die Wahlpflicht. Wer nicht wählt und ungerechtfertigt ausbleibt, verfällt in eine Geldstrafe! Daß diese 15 Volksvertreter, die auf vier Jahre gewählt werden, Tagegelder beziehen, ist des weiteren merkwürdig, wie auch, daß dieses Parlament keine Parteien kennt; es herrscht ein „grundsolider, verständiger, im besten Sinne konservativer Ton" in ihm. Es gibt, wie behauptet wird, nicht einmal einen einzigen Sozialdemokraten, trotzdem das Ländchen nicht ohne Industriebevölkerung ist, denn es besitzt drei mechanische Baumwollwebereien und eine große Baumwollspinnerei.

Die Parteilosigkeit wird unterstützt durch das gänzliche Fehlen einer Presse. Liechtenstein ist ein Land, in dem es keine Druckerei gibt und keine selbstgedruckte Zeitung! Ein „Liechtensteiner Volksblatt, Organ für amtliche Kundgebungen" erscheint zwar wöchentlich einmal, aber es wird „drüben" in der Schweiz gedruckt. Auch keinen Kulturkampf gibt's, denn das ganze Ländchen ist ausnahmslos katholisch, es untersteht kirchlich dem Bistum Chur. Dagegen sind selbst in diesem kleinsten deutschen Lande — und es ist urdeutsch alles, im „Oberland" wie im „Unterland" — Stammesgegensätze vorhanden: während der weitaus überwiegende Teil alemannisch ist, gelten die Triesenberger als aus dem Walsertal eingewandert.

Während alle Welt rings umher unter dem Zeichen des „bewaffneten Friedens" zu stehen vorgibt, soll sich Liechtenstein umgekehrt in dem des waffenlosen Krieges befinden. Es habe kein Militär, lebe aber eigentlich im dauernden Kriegszustand mit Preußen. Das sei so gekommen: Bis zum Jahre 1866 mußte es noch sein Kontingent zur deutschen Bundesarmee stellen: 2 Offiziere, 50 Scharfschützen und einen Trommler, im Kriegsfall sogar 91 Mann. Dieses „Heer" nun zog 1866, wie Gußmann launig erzählt, „mit Trommelschlag und Hörnerklang aus, um zur Tiroler Landwehr zu stoßen und gegen Preußen zu kriegen. Auf dem Arlberg angelangt, vernahm die Liechtensteiner Armee ein Wort, nur ein Wörtlein, aber das hieß: Königgrätz! und die Heersäule machte rechtsumkehrt und zog eilends wieder heim nach Vaduz" . . . . . Da nun beim Friedensschluß zwischen Preußen und Oesterreich samt Verbündeten der Staat Liechtenstein völlig vergessen worden sei, so bestehe von Rechts wegen immer noch der Kriegszustand zwischen Lichtenstein und Preußen.

Liechtenstein ist ein Land mit 16 Ortschaften und ohne Stadt! Denn auch der Residenzort Vaduz (vallis dulcis, das liebliche Tal) ist Dorf geblieben, trotz seiner 1200 Einwohner. Ein Idealländchen nach alledem; sogar für den weiblichen Teil seiner Bevölkerung, denn es gibt in Liechtenstein mehr Männer als Frauen, und deshalb haben „alte Jungfern, wenn es solche gibt, es nur sich selber zuzuschreiben". Ein Ländchen so von idyllischer Harmlosigkeit, daß der Landwirtschaftliche Verein, die vielleicht wichtigste Körperschaft in diesem vorwiegend Viehzucht treibenden Staat, das Andenken an das vierzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Durchlaucht nicht anders zu verewigen wußte, als durch Stiftung einer jährlichen Rindviehprämie von 50 Kronen für Zuchtfamilien!

Ein Land, das nur eine Sorge hat, abgesehen von den paar Reibereien mit den Schmugglern. Und diese Sorge bereitet dem „kleinsten deutschen Lande der größte deutsche Fluß", der Rhein. Hier, oberhalb des Bodensees, ist er noch der echte, unkultivierte Sohn der Berge, der sein unermeßliches Geschiebe in ewigem Wechsel rechts und links und links und rechts zum Ufer wirft und ungebärdig aus dem eingedämmten Bett hinausstrebt, so daß Hunderttausende jährlich aufgewendet werden müssen, um ihn zu bändigen, zu „korrigieren".

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zwischen der Freien Vereinigung der Arbeitgeber im Tischlergewerbe und dem Holzarbeiterverbande in Breslau ist für die Tischler ein auf zwei Jahre gültiger Tarif abgeschlossen. Derselbe sieht eine fünfprozentige Lohnerhöhung vor bei neunstündiger Arbeitszeit. — Die Glaser und Rahmenmacher in Chemnitz befinden sich im Streik. Zuzug nach dort ist zu vermeiden. — Die Holzarbeiter unterhandeln in Köln wegen der Einführung der neunstündigen Arbeitszeit. In einer gemeinsamen Sitzung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer kam man darüber überein, vom 1. Oktober neun Stunden zu arbeiten, wenn die beiderseitigen Auftraggeber ihr Einverständnis damit erklären. Dem „Arbeitgeber-Schutzverband" paßt jedoch diese friedliche Lösung des Konfliktes nicht; er sucht durch ein Zirkular die Arbeitgeber scharf zu machen. — Die Straßenbahnangestellten in Hagen i. W. sind am 2. Juli sämtlich in den Ausstand getreten. Der elektrische Bahnbetrieb ruht seit Sonntag vollständig. Sonntagabend wurde aus nichtigem Grunde eine Versammlung der Streikenden aufgelöst. — Die vor einigen Tagen in den Ausstand getretenen Kanalmaurer der Firma Kleofaas u. Knapp in Augsburg haben dank ihrer Organisation einen vollen Sieg errungen. Die Streikbrecher wurden entlassen. — Die Eisenbahnangestellten in Brest haben den Generalstreik proklamiert. Die elektrischen Leitungen wurden abgeschnitten.

Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der deutschen Former und Gießereiarbeiter hat der Metallarbeiter-Verband im Oktober und November vorigen Jahres eine statistische Aufnahme vorgenommen. Die Umfrage erstreckte sich über 690 Orte und 1708 Gießereien (79 v. H. aller Gießereien Deutschlands), in denen 75 097 Personen beschäftigt waren. In den 942 Kleinbetrieben bis zu 25 Arbeitern waren 10 967 Personen beschäftigt (14 6 v. H.), in den 580 mittleren Betrieben mit 25—100 Arbeitern 29 169 Personen (38,8 v. H.) und in den 186 Großbetrieben 34 959 Personen oder 46 v. H. Von den Befragten waren 37 428 Former, 31 840 Hilfsarbeiter und 5829 Lehrlinge, insgesamt waren davon 18 466 Personen oder 24,5 v. H. organisiert. In zehnstündiger Arbeitszeit waren beschäftigt 53 445 Personen, 3079 arbeiteten nur neun Stunden und 3534 9½ Stunden, die übrigen waren länger als zehn Stunden beschäftigt. Im Akkordlohn arbeiteten 38 071 und im Zeitlohn 31 197 Personen. In 818 Betrieben werden Ueberstunden gemacht, die zwischen ½ und drei Stunden schwanken. In 563 Betrieben bestehen feste Akkordpreise, in 582 Betrieben werden die Akkordlöhne vor Uebernahme der Arbeit vereinbart und in 480 Betrieben findet eine vorherige Vereinbarung nicht statt. Der Durchschnittsverdienst der Orte gegeneinander ist sehr schwankend, er beträgt vereinzelt unter zehn Mark pro Woche und steigt bis zu 40 Mark. Geringer sind die Schwankungen, wenn nicht einzelne Orte, sondern größere Bezirke mit einander verglichen werden. Lebhafte Klagen werden darüber geführt, daß den Arbeitern bei Fehlguß Lohnabzüge gemacht werden, selbst dann, wenn der Ausschußguß durch Ursachen zustande gekommen ist, für die die Arbeiter nicht verantwortlich ge-

Ein armer Edelmann.

Roman von Th. Gautier.

25 Fortsetzung.

Sigognac liebte Isabella glühend. Sie hatte die Wunde geheilt, welche der Stolz Yolanthes ihm geschlagen, und mit diesen Gefühlen von Liebe und Verehrung begann der Baron in dem Stück, welches Isabella ihm übergeben, zu verbessern, zu streichen. Er strich eine Liebeserklärung, welche ihm kalt und hölzern vorkam, er mischte seine glutvollen Empfindungen in die Szene, er arbeitete die halbe Nacht hindurch, indem er voraus wußte, daß ein freundliches Lächeln Isabellas ihm lohnen würde.

Die Zuschauermenge war am folgenden Abende noch größer, als sonst. Man erdrückte sich fast. Der Ruf des Kapitän Fracasse war so gestiegen, daß einige Edelleute mit dem Gedanken umgingen, die Freundschaft dieses wackern Kämpfers zu suchen. Einige Damen wollten ihm galante Briefe schreiben — genug, er war Mode geworden. Sigognac lag nicht viel an diesen Triumphen, die ihn aus der Verborgenheit zogen. Er wollte lieber die Truppe verlassen, aber der arme Herodes, der so ungeheure Einnahmen machte, wäre ganz außer sich gewesen. Die wackren Leute hatten ihm in seinem Elende beigestanden und sie hatten ein Recht auf seine Hilfe. Er fügte sich also und rüstete sich zum Spiele. Die Damen in den Logen hatten ihren besten Putz angelegt, um dem berühmten Kämpfer und Darsteller zu gefallen.

Eine Loge, gerade die beste und vorteilhafteste, war noch leer. Aller Blicke richteten sich daher auf diesen Raum. Herodes schien nur auf diesen noch fehlenden Besucher zu warten, bevor er das Zeichen zum Beginn der Vorstellung gab.

Kurz vor Aufgehen des Vorhanges trat eine junge Dame in die Loge und neben ihr nahm ein alter Herr mit Silberlocken mühsam Platz. Er trug einen starken Schnurr- und Kinnbart, seine Blicke funkelten majestätisch unter den weißen Brauen hervor. Sein Anzug aus braunem Samt zeigte in der Vornehmheit des Schnittes von der hohen, gesellschaftlichen Stellung des Alten. Die junge Dame war in grünen Samt gekleidet und ihre schneeigen Schultern, der herrliche Busen wurden durch die Farbe des Kleides noch mehr gehoben. Auf dem Nacken neigte sich das reizende Haupt wie eine Blumenkrone, goldene, geringelte Locken umgaben die Stirn. Noch ehe dieses reizende Wesen die Maske abgenommen hatte, war alles von ihrer Schönheit entzückt, welche jeder ahnte; als sie aber, von der Wärme gezwungen, die Maske fallen ließ, ging ein Gemurmel der Bewunderung durch die Menge. Es war Yolanthe von Foix. Sie ließ einen ruhigen Blick über die Zuschauer schweifen, dann stützte sie sich auf die Brüstung der Loge und sagte zu dem Alten leise: „Vor allen Dingen, lieber Onkel, nicht einschlafen." Der Alte riß die Augen auf und sagte: „Unbesorgt, Kind. Wenn mich die faden Geschichten der Possenreißer langweilen, so werde ich Dich ansehen, dann bin ich gleich wieder munter."

Während dieser kleinen Reden trat Kapitän Fracasse auf, den ein lauter Beifall empfing. So wenig eitel Sigognac auch sein mochte, die Komödiantenwelt hatte doch so auf ihn gewirkt, daß er sich nicht eines Gefühles der Freude erwehren konnte. Nachdem der Beifall vorüber war, ließ er einen Blick durch den Zuschauerraum schweifen. Plötzlich ward der Baron geblendet, die Lichter tanzten vor ihm auf und nieder, aller Zuschauer Köpfe schwammen ineinander. Siedende Glut, dann wieder eisige Kälte liefen über seinen Rücken, die Knie schlotterten ihm, der Mund ward trocken, er vermochte kein Wort zu sprechen — Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung waren entschwunden. — Er hatte Yolanthe von Foix bemerkt. Welch eine Lage! Im grotesken Kostüm die Zuschauer belustigen zu müssen, vor ihr, der Stolzen, vor deren Augen er nur Heldentaten verrichten sollte. Einen Augenblick dachte er daran, fortzustürzen, aber seine Füße versagten ihm den Dienst. Er blieb mit offnem Munde stehen, und Scapin, welcher glaubte, der Kapitän habe das Gedächtnis verloren, soufflierte ihm schnell die erste Tirade. Das Publikum meinte, der Darsteller verlange noch eine zweite Salve des Beifalls und begann wütend zu applaudieren. Dies gab dem Baron Zeit, sich zu sammeln. „Ernten wir den Ruhm der Schmach," sagte er zu sich. „Wenn ich heute gut spiele, ist mein Triumph doppelt groß." Nach diesen schnell gefaßten Entschlüssen ließ er seine Tirade los, mit so teufelt komischer Wut, daß das Publikum Bravo! brüllte, selbst Yolanthe lächelte, und der alte Großcomthur, ihr Onkel, schlug die Hände gegeneinander. Der unglückliche Baron spielte mit wahrer Verzweiflung, er winselte vor Zorn, dann schlotterte er mit den Beinen und stürzte mit einem Purzelbaum nieder, zum großen Jubel der Zuschauer, die nicht die Ursache errieten. Aber Isabella verstand die Qualen Sigognacs. Die Gestalt der übermütigen Jägerin hatte sich ihrem Gedächtnisse fest eingeprägt. Sie heftete während des Spieles ihre Augen auf Yolanthe und mußte sich sagen, daß dieser Schönheit, diesen Reizen gegenüber kein Weib in die Schranken treten könne. Sigognac hatte sich vorgenommen, Yolanthe nicht anzusehen, sondern seine Augen, so oft die Rolle es ihm gestatte, auf Isabellas liebes Antlitz zu richten, auf dessen sanften Zügen er sich den Trost für die Verachtung der Stolzen suchte. Endlich fiel der Vorhang, und Sigognac, einer Ohnmacht nahe, eilte von der Bühne. Die Schauspieler begrüßten ihn glückwünschend über sein Spiel und Herodes rief: „Sogar das Fräulein Yolanthe von Foix hat gelacht." Sigognac zuckte schmerzlich zusammen, aber ein Blick der vorübergehenden Isabella tröstete ihn, und er vergaß Yolanthe vollkommen.

Während all dieser Ereignisse hatte der Marquis von Bruyeres Zerbine sehr eifrig applaudiert, sobald er jedoch die Anwesenheit Yolanthe's bemerkte, erheischte es der gute

macht werden können. Von den 1283 Betrieben, in denen der Akkordlohn eingeführt ist, wird in 1094 Betrieben ein Abzug bei Fehlguß vorgenommen und nur in 189 Betrieben wird kein Abzug gemacht. Auch über die Gießereieinrichtungen wird geklagt; in 268 Betrieben erfolgt die Heizung durch Dampf, in 665 Betrieben mittels Oefen und in 638 Betrieben mittels Kokskörben. 30 Unternehmer erleuchten ihre Gießereien noch mit Oellämpchen. Auch die Hebe- und Schutzvorrichtungen, sowie die Ventilation lassen noch manches zu wünschen übrig.

Das Internationale Informationsbureau der Metallarbeiter, das seit dem letzten internationalen Metallarbeiter-Kongreß besteht und in Sheffield seinen Sitz hat, hat jetzt über seine Tätigkeit seit 1900 einen Bericht herausgegeben. Darin wird hervorgehoben, daß die englischen Metallarbeiter infolge wichtiger Vorkommnisse im eigenen Lande während der letzten Jahre nicht viel zu einem besseren Zusammenschluß und zur Aufbesserung der Arbeitsverhältnisse nach außen hin beitragen konnten. Es sind nicht alle britischen Metallarbeiter-Organisationen dem internationalen Bureau angeschlossen. Von den Metallarbeitern auf dem Kontinent wird die Tätigkeit des Bureaus bemängelt, und auf dem nächsten internationalen Metallarbeiter-Kongreß, der am 12. und 13. August in Amsterdam abgehalten wird, soll auch die Frage erwogen werden, ob es nicht angebracht ist, den Sitz des internationalen Informationsbureaus nach Stuttgart zu verlegen als dem Sitz der größten Metallarbeiter-Organisation. Außerdem werden auf dem internationalen Kongreß der Metallarbeiter Gegenstand der Beratung sein: der weitere Ausbau der internationalen Beziehungen und die Frage der Anstrebung einheitlicher Löhne und Arbeitszeiten.

Die Nachwehen vom Krimmitschauer Streik nehmen kein Ende. Der Handarbeiter Rahmig, der Walkgehilfe Ramsdorf und der Kesselschmied Hussack aus Krimmitschau, welche am 28. Februar in einem Gasthofe in Waldsachsen den Weber Rau aus Krimmitschau, welcher ihnen als Arbeitswilliger vom letzten Streik her bekannt war, beleidigt sowie mit Gewalt vom Saale entfernt haben sollen, wurden vom Landgericht Zwickau und zwar Rahmig zu zwei Monaten einer Woche, Ramsdorf und Hussack zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen den mitangeklagten Appreturarbeiter Baumann, welcher unentschuldigt von der Verhandlung ausgeblieben war, wurde ein Haftbefehl erlassen.

Ueber die Feiertagsruhe der Bäcker fällte das Schöffengericht Fürth ein Urteil, das uns nicht ganz einwandfrei erscheint. Der Bäckermeister Schmelzer hatte einen Strafbefehl auf 15 Mark erhalten, weil er in der Nacht vom Ostersonntag auf Ostermontag gebacken und dabei seinen Schwager, einen Tischler, und seinen 13jährigen Sohn, einen Realschüler, als Aushilfskräfte verwendet hatte. Hiergegen erhob er Berufung, und das Gericht sprach ihn frei mit der Begründung, daß es sich im vorliegenden Falle nicht um den Schutz gewerblicher Hilfsarbeiter handle, weil kein vertragsmäßiges Arbeitsverhältnis vorliege, sondern um Personen, die aus verwandtschaftlichen Rücksichten aushilfsweise kurze Zeit bei der Verwendung von Backwaren tätig gewesen seien. Wenn die Berufungsinstanz das Urteil nicht aufgiebt, so ist die Feiertagsruhe der Bäcker durchbrochen; denn es werden dann auch die andern Meister backen, schon aus Rücksicht auf die Konkurrenz, und sie werden dabei nicht immer Verwandte als „Aushilfe" verwenden, sondern auch in vielen Fällen Gehilfen und Lehrlinge zur Arbeit zwingen.

Ein Bergarbeiterstreik in Dalmatien. Seit vierzehn Tagen stehen die Arbeiter der österreichisch-italienischen Kohlenwerks-Gesellschaft von Monte Promina im Streik. Bergbehörden, Gendarmerie und Zivilbehörden nehmen Stellung gegen die Arbeiter und arbeiten durch allerhand Provokationen, wie es scheint, darauf hin, die Streikenden zu Ungesetzlichkeiten hinzureißen, damit der Ausstand in Blut erstickt werden kann. Der Streikführer, dem es bis jetzt gelungen ist, die organisierten Arbeiter von jedem Verzweiflungsausbruch zurückzuhalten, wurde verhaftet.

Der englische Gewerkschaftskongreß wird in diesem Jahre am 5. September und die folgenden Tage in Leeds abgehalten werden. Die soeben veröffentlichte Tagesordnung enthält wieder eine kunterbunte Menge von Resolutionen und Anträgen. Die Bergarbeiter-Föderation verlangt ein Gesetz, welches die Einwanderung von ausländischen und ungelernten Arbeitern, namentlich deren Verwendung in den Gruben, erschweren soll. Andere Resolutionen verlangen die Einführung der Alterspension, die Errichtung eines besonderen Arbeiterministeriums, eines Ministeriums für Industrie und verschiedene Erweiterungen der Fabrikgesetzgebung. Die Boycottfrage wird verworfen. Einige Resolutionen beziehen sich auf das Arbeitsverhältnis in den Kooperativgenossenschaften. Von den Stadtverwaltungen wird gefordert, daß sie sich mit der Frage der Arbeitslosen beschäftigen; die Bäckerei-Arbeiter verlangen die Abschaffung der Nachtarbeit. Eine Anzahl Resolutionen befassen sich mit der sogenannten Trades Disputes Bill.

„Wider die Pfaffenherrschaft", Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts. Von Emil Rosenow. In dem soeben ausgegebenen 12. Heft wird das pfäffische Schulwesen des Mittelalters behandelt. Der Verfasser schildert ferner den schwunghaften Handel mit Heiligtümern. „Die Leiber und die Gliedmaßen der Heiligen", sagt er, „waren schließlich so zahlreich da, daß der einzelne Heilige in drei, vier und noch mehr Exemplaren auf der Erde hätte gewandelt haben müssen. Das Holz vom Kreuze Christi häufte sich zu einer solchen Menge, daß man daraus hätte einen Turm bauen können. Die Stücke von den Gewändern oder Hemden der Heiligen wuchsen, aneinandergelegt, zu Riesenkostümen aus." Diese Ausführungen sind nicht nur interessant, sondern auch belehrend. Belehrend sind auch die Illustrationen: einige wirkungsvolle Darstellungen mittelalterlichen Schulunterrichts, ein großes Vollbild, in dem der Künstler zeigt, wie der Papst seinen Segen vom Balkon des Vatikans herab erteilt und einige Teufelsbilder nach den Vorstellungen des Mittelalters. Jedes Heft kostet 20 Pfg. und ist jedem Genossen zu abonnieren empfohlen. Jede Parteibuchhandlung und jeder Kolporteur liefert die Hefte noch von Nummer 1 an. Der Verlag bittet die Parteigenossen um rege Unterstützung bei der Verbreitung des Werkes.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Hannover eine angebliche Massense Dorothee Waterstraat, eine etwa 70jährige Frau, die sich auch als „politische Hellseherin und Wahrsagerin" hinstellte, nach der „Weserztg." zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Sie hat sich vielfach in der Provinz Hannover in der Weise als politische Wahrsagerin produziert, daß sie angab, sie hatte unter den furchtbarsten Erscheinungen die Wiedererrichtung des Königreichs Hannover unter welfischer Herrschaft erstehen sehen. Dabei hat sich die Waterstraat dann angeblich in den unflätigsten Beleidigungen gegen das Kaiserhaus ergangen. Die auf schamlose Ausbeutung der Mitmenschen berechneten phantastischen Angaben und Redereien der Angeklagten sind schon wegen ihres haarsträubenden Blödsinns nicht wörtlich wiederzugeben. Die Angeklagte hat diese Beleidigungen schließlich so weit getrieben, daß eine Anzahl von den als Opfer herangelockten Personen über das Gebaren empört gewesen ist und Anzeige erstattet hat. Die Angeklagte, die die Majestätsbeleidigungen bestritt, ist nach dem Gutachten des Gerichtsarztes zwar eine hysterische, aber keineswegs geisteskranke Person. Ihr ganzes Tun und Treiben sei eben lediglich auf die Ausbeutung der Dummheit berechnet gewesen.

Wenn Leute Geld und übrige Zeit haben. Der preußische Rittmeister v. Boden, im Nebenberuf Kunstmaler, macht zurzeit in einem sogenannten Zigeunerwagen — zweispännig und der Kutscher in Livree — eine Reise nach Italien. Dieser Tage kam er mit maroden Pferden in Augsburg an.

Aus dem Gefängnis ausgebrochen ist am Sonntag Nachmittag zu Dessau der wegen Diebstahl und Körperverletzung in Haft befindliche 20jährige Tischlergeselle Ganser aus Berlin, nachdem er einem Gefängniswärter mehrere Messerstiche in den Kopf versetzt hatte. Da der Verbrecher nicht über die Mauer konnte, kletterte er an dem Blitzableiter in die Höhe. Aus einer Höhe von drei Stockwerken stürzte er herunter und blieb bewußtlos liegen. Der Wärter ist schwer verletzt.

Ein unschuldig Verurteilter. Im Wiederaufnahmeverfahren sprach die Strafkammer in Düsseldorf den Maschinenmeister Friedrich Kletsch von der Anklage der versuchten Verleitung zum Meineide frei, nachdem Kletsch im Jahre 1900 wegen derselben Beschuldigung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und ein Jahr der gegen ihn erkannten Strafe bereits verbüßt hatte. Die Höhe der zu zahlenden Entschädigung für die zu Unrecht erlittene Zuchthausstrafe soll durch besonderen Gerichtsbeschluß geregelt werden.

Die Cholera in Persien. Wie aus Täbris vom 1. Juli gemeldet wird, wütet in Teheran die Cholera. Täglich kämen 150 Todesfälle vor; die englische Kolonie verlasse die Stadt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 26. Juni bis 2. Juli 1904.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

21. Juni. Arbeiter G. J. Klein. Zimmerer W. J. H. Groht. 22. Tischler H. F. J. J. C. Godenrath. 23. Bäcker C. F. H. Piper. Schlachter L. H. W. Schröder. Tischler C. H. F. Füllgrap. Arbeiter B. Chr. F. Hasselfeldt. 24. Maurer O. E. A. Koops (Zwillinge). 25. Gärtner W. C. Vollert. Arbeiter H. C. Hansen. 26. Rechnungsführer am Schlachthofe J. C. F. Quitzau. Buchhalter D. H. J. J. Wigger. Zimmermann J. H. Th. Rötgert. Steinsetzer W. B. Th. Jahnke. 27. Lehrer A. C. H. Schröder. Postschaffner J. E. O. Westphal. 28. Tischler U. C. F. Lucht. Arbeiter J. Syska. Kunst- und Handelsgärtner J. H. B. Rastedt. 29. Maler J. H. F. Kröger. Weichensteller F. J. Chr. Törner. 2. Juli. Architekt A. G. Dietz.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

9. Juni. Brauereibesitzer O. A. H. A. Jantze. 20. Kutscher J. F. C. Otto. Schuhmacher F. J. C. Bathel. 21. Ober-Ingenieur C. G. Seitz. 22. Kaufmann C. J. C. Hardt. Maurer C. L. F. Alpen. 24. Brenner H. H. C. Schmidt. Schneider W. C. F. Memmert. 25. Maler C. H. E. F. Wohler gen. Schmidt. Gartenarbeiter C. J. H. Fick. Eisenbahnbremser F. H. Wiedenbein. 26. Kutscher F. J. H. Quandt. Maurer H. L. Th. Gielow. Maurer H. E. A. Riese. Huf- und Wagenschmied N. H. Lausen. 27. Arbeiter B. G. Schinke. Arbeiter J. F. Müller. 28. Gastwirt H. C. Million. 29. Maschinist C. Th. Köppe. Schreiber J. C. H. Reuter. 30. Eisenbahn-Wagenschieber W. F. J. Griem.

Sterbefälle.

25. Juni. Früherer Schuhmacher J. F. M. Wüstenberg, 76 J. B. Meyer, 11 M. A. M. D. geb. Jacobsen, Witwe des Knochenhauers J. H. H. Wöhlcke, 85 J. F. W. Giercke, 1 M. 26. A. D. M. geb. Scharnweber, Ehefrau des Privatmannes P. F. W. Strohfeldt, 86 J. C. N. F. S. Wegner, 20 J. C. C. H. geb. Schmidt, Ehefrau des Speisewirts H. G. Rink, 69 J. 27. Zigarrenmacher K. A. Neudecker, 63 J. Arbeiter A. Gdanitz, 53 J. Schlossergeselle A. Böcken, 19 J. (Schönberg i. M.) D. Chr. geb. Wulff, Witwe des Rentiers Chr. F. Hintz, 79 J. 28. G. M. Hagelstein, 6 M. Schuhmacher und Gummiarbeiter F. H. Albershardt, 80 J. J. D. H. Pix, 78 J. Arbeiter Johann Wilhelm Gottfried Heinrich Schäfer, 30 Jahre. 29. A. C. D. F. W. Mohr, 10 J. C. geb. Webster, Ehefrau des Kaufmanns J. H. E. Tesschau, 57 J. B. K. Füllgrap, 6 T. Witwe F. D. C. Kuchenbrand geb. Schumacher, 86 J. 30. Bauunternehmer H. H. Oldenburg, 65 J. Maurerlehrling E. O. H. Nevermann, 21 J. 1. Juli. Arbeiter F. Haferstroh, 44 J. Musiker D. M. L. Schramm, 69 J. Arbeiter H. Chr. Schütt, 73 J. H. J. K. Schaum, 7 M. (Berlin). 2. L. K. Boht, 11 M. Lehrer emer. E. F. G. Plaß, 78 J. Restaurateur J. H. N. Böttger, 55 J.

Angeordnete Aufgebote.

27. Juni. Arbeiter H. E. J. Hardt und J. Frantzen. Wagenführer W. J. H. Dopp und M. H. P. Busch. 28. Arbeiter W. J. J. Brüsehaver und L. D. S. Haacker. Versicherungsbeamter J. H. P. Paritong und C. D. W. Voß. 29. Lagermeister L. D. H. Reißig und F. K. Niedt. 30. Arbeiter F. H. F. Koop und F. M. C. Scheel zu Groß-Steinrade. Arbeiter W. F. Höppner und D. F. H. H. Struck. Töpfer Th. E. C. Zapf und A. M. C. Boohse. Arbeiter C. A. Boy und J. M. A. A. Pöpplow. Friseur O. M. L. H. C. Brandt zu Harburg und A. S. L. Schäpcke. 1. Juli. Bureaubeamter C. H. Stolle und M. Chr. D. Koop. Schutzmann J. K. F. Westphal und J. A. S. Höppner zu Parchim. Kutscher W. J. H. F. Bubert und W. D. M. Weidler. Schuhmacher K. W. J. Bath und K. K. M. D. Burmeister. Kaufmann Cl. Beyer zu Halberstadt und M. G. W. Mootz. 2. Kaufmann P. F. C. Scheel und J. W. E. Jacobsen. Musiker J. Chr. F. Saggau und A. M. P. Andresen zu Großsoltholz. Bäcker F. W. E. Voigt und B. A. W. Ratzow. Drechsler K. A. H. F. Voraeck und Chr. J. Kolb.

Eheschließungen.

28. Juni. Klempner G. H. Chr. Schubert und M. M. W. Voß. Gutsbesitzer G. A. W. K. Hartwich zu Klein-Birkenfeld und K. S. E. Wolff. Schneider A. Hemesath und M. F. C. J. Clasen zu Tremskamp. 1. Juli. Lagermeister E. A. A. Hagenström und D. M. F. Klüss. Senator Dr. jur. W. F. K. H. L. H. König zu Wismar und W. H. Chr. Lienau. Maschinist G. F. Chr. Dreger und H. Chr. C. Schlobohm. 2. Arbeiter F. W. Winkelmann und F. K. M. Niebuhr. Hafenarbeiter H. F. H. Claussen und Witwe E. D. M. Knaack geb. Grell. Zimmermann F. W. Bahrs und F. A. A. Kabel. Lehrer der Ernestinenschule J. G. Lange und Friederike S. C. Hauschild. Arbeiter P. Schmitz und A. M. D. W. Wustrow. Bureaugehülfe W. G. A. Gottschalck und W. E. M. M. Freund geb. Fick. Kontorbote H. C. W. Schnuchel und A. F. E. Dernau. Maurer H. J. F. G. H. Rohwedder und M. M. A. Labahn. Kutscher H. J. F. Wieschendorf und A. M. E. Spethmann.

Ton, daß er zu ihrer Begrüßung in die Lage trat. Die Unterhaltung drehte sich natürlich um das Duell, von dem der Marquis die Details am besten mitteilen konnte. Zu seinem Erstaunen kreuzte Jolanthe seine Geheimnistuerei mit den Worten: „Sie spielen den Verschwiegenen ganz zur Unzeit. Ich habe längst erraten, daß der Kapitän Frocasse niemand anderes, als der Baron von Sigognac ist. Seiner alberneu Mienen hätte ich niemals ein solches Darstellungstalent zugetraut."

In Verlaufe dieser Unterhaltung ließ der Marquis seine Blicke durch den Saal schweifen und bemerkte die maskierte Dame; trotz der Spitzen und der Larve glaubte er doch etwas zu bemerken, was ihn lebhaft an seine Gattin erinnerte. Er beurlaubte sich daher schnell von Jolanthe, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Seine Fluchtbewegungen waren jedoch zu langsam, als er in die Lage trat, wer diese von der maskierten Dame bereits verlassen.

Trotz aller Philosophie wurde der Marquis doch nachdenkend, aber er tröstete sich doch bald durch eine Unterredung mit Jerôme hinter dem Vorhang.

Nach der Vorstellung erhielt Leander, der bereits an der Kirche des Pagen harrte, von diesem ein Schreiben und ein Päckchen. Der Brief lautete:

„Lieber Leander!

Ohne Zweifel hat mein Gatte mich im Theater erkannt. Wir dürfen uns heute Nacht im Pavillon nicht treffen — wie leicht könnte man Ihnen nachschleichen, Sie umringen. Warten wir eine günstigere Gelegenheit ab, und bis diese eintritt, tragen Sie von mir die beiliegende Kette, welche mein Page Ihnen zustellen wird, mögen Sie dadurch an diejenige erinnert werden, welche Sie liebt und für Sie nur den Namen führen wird: Maria."

„Reizende Frau", rief Leander. „Ich würde Dich ewig geliebt haben, aber wie konnte ich Dich in Gefahr bringen durch meine Glut? Im Grunde ist das Ende meines Romans ein gutes." Mit diesen Worten ging Leander in „das Wappen von Frankreich" zurück, um seine Kette bei Lichte betrachten zu können.

Auch Isabella fand bei der Rückkehr in ihr Zimmer auf dem Tische eine Kassette, angefüllt mit den kostbarsten Dingen, obenauf lag ein Zettel mit der Inschrift: „Für Isabella." Die Entrüstung rötete Isabellas schönes Gesicht. Sie hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Meister Bilot zu rufen, der bei allen Heiligen schwor, er wisse nicht, wie das Ding ins Zimmer gekommen sei. In der Tat hatte Ballombreuse die Kassette durch Donna Leonarda in das Zimmer spedieren und der Gastwirt war über die Unzeitgemäßigkeit der Schauspielerin erstaunt, denn Isabella gab ihm das ganze Kästchen in die Hand, mit dem Befehle: Es gleich dem Absender wieder zustellen.

Aufgeregt und zitternd öffnete sie, als Bilot das Gemach verlassen hatte, ein Fenster, um die Nachtluft um ihre schöne Stirne streichen zu lassen. Durch die Baumäste glänzte Licht aus dem Hotel Ballombreuse. Die Gasse war ruhig und menschenleer, aber das geübte Ohr der Schauspielerin glaubte dennoch von unten herauf ein Flüstern zu vernehmen, und es schien ihr, als höchst sie die Worte: „Sie schläft noch nicht." Aufmerksam gemacht, strengte sie die Augen an und vermeinte am anderen Ende der Gasse unheimliche Gestalten zu sehen. Ihre Unruhe wuchs. Sie schloß das Fenster, dann ihre Türe von innen, setzte das Licht neben ihr Bett und legte sich von unbestimmter Angst erfüllt nieder. „Was aber", sagte sie, „habe ich in einem Gasthause, im deutsch geschlossenen Zimmer zu fürchten?"

Sie wäre gern zu Zerbine gegangen, aber diese war nicht allein, Serafina war kühl ihr gegenüber und Leonarda flößte ihr einen unwillkürlichen Abscheu ein. So blieb sie für sich, voll Angst jedem Knistern des Getäfels lauschend. Dann stellte sich wieder Ruhe ein und sie betrachtete das Zimmer, ob sich irgend etwas Verdächtiges zeige.

In dem oberen Teile der Wand befand sich ein rundes Fenster — Ochsenauge genannt — bestimmt, das Gemach zu erhellen. Dieses Fenster sah in dem Lichtschimmer auf der schwarzen Wand wie ein ungeheures Auge aus. Unverwandt betrachtete Isabella die Oeffnung, welche übrigens mit gekreuzten Eisenstangen vergittert war.

Von dorther war zwar nichts zu fürchten, allein Isabella glaubte plötzlich im Hintergrunde dieses Schattens zwei menschliche Augen funkeln zu sehen. Es währte auch nicht lange, so kam ein braunes Gesicht mit schwarzen, verwilderten Haaren durch eine der Abteilungen des Gitters zum Vorschein. Dann folgten die Schultern, dann die mageren Arme und ein kleines Mädchen streckte ihren schwachen Körper längs der Wand so lang als möglich aus und ließ sich dann leicht wie eine Feder auf den Fußboden fallen. Aus der Unbeweglichkeit, der vor Angst starren Isabella, schloß die Kleine, daß sie schliefe, und sie näherte sich dem Bette. Auf ihrem braunen Gesichte malte sich Erstaunen und sie sagte leise: „Die Dame mit dem Halsband."

Obwohl halbtot vor Schrecken, erkannte Isabella dennoch sofort die kleine Chiquita. Sie wollte Hilfe rufen, aber die Kleine hielt ihr den Mund zu und sagte: Schreie nicht, Chiquita tut Dir nichts. Sie wird der Dame, welche ihr das Perlenhalsband schenkte, nicht den Hals abschneiden."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Fridrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämtliche in Lübeck.